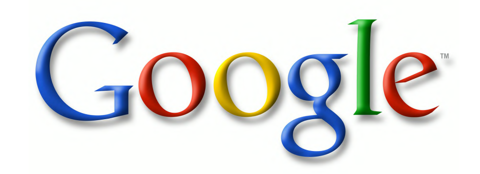


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. Kants

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

in einer faßlichen Sprache dargestellt

und

ihrem Haupt-Inhalte nach geprüft

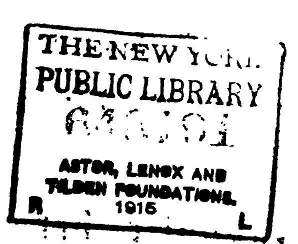
von

Heinrich Kunhardt,

Doktor der Philosophie,
des Lübeckischen Gymnasii Subrektor, der Herzögl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Ehrenmitglied.

Lübeck und Leipzig,
bei Friedrich Bohn.
1800.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorbericht.

Nicht leicht hat ein Philosoph auf den Geist seines Zeitalters in einem Jahrzehend so mächtig gewirkt, als der scharfsinnige Erfinder der Vernunft-Kritik auf das unsrige. In einem für Revolutionen und Neuerungen empfänglichen, gegen alte Systeme der Politik sowohl als der Philosophie gleichgültigen Zeitalter, in

Digitized by Google

welchem die Lehre der rechtgläubigen Kirche, durch Zweifler und Spötter wankend gemacht, so wenig einen gründlichen Vertheidiger als muthvollen systematischen Gegner gefunden hatte; worin gleichwohl das Bedürfniß nach befriedigender Einsicht inniger als jemahls gefühlt ward, und der freiere Geist religiöser und moralischer Untersuchung schon reger war — in einem solchen Zeitalter mußte eine Philosophie, die sich als unwiderlegbar ankündigte, die sich durch Neuheit und Originalität von allen bis dahin bekannten unterschied, deren Resultate für Religion und Sittenlehre so bedeutend sind, den großen Haufen der Neugierigen sowohl als das Häuflein der Wißbegierigen an-

Digitized by Google

locken. Allein die Schwierigkeit der kritischen Untersuchungen; die dunkle, hin und wieder schwerfällige Sprache; der Gebrauch ganz neuer, oder in einem ungewöhnlichen Sinne genommener Wörter; selbst die Größe und Weitschichtigkeit der Kritiken, und die dennoch räthselhafte Dunkelheit mancher Abschnitte — waren so abschreckend für viele, daß Kant's gehaltreiche Schriften verhältnißmäßig von wenigen durchdacht, von manchen als unverständlich verworfen wurden. Einige fanden ihr altes System, weil dies gleichsam die Brille war, wodurch sie das Werk gesehen hatten, darin wieder, und nannten die Kantische Lehre eine undeutliche Wiederholung längst bekannter Sätze;

Digitized by Google

manche erblickten gar die Philosophie des Plato und Aristoteles in einem neuen Gewande, und machten die von Kant angenommenen reinen Verstandesbegriffe zu den Kategorien des Letztern; noch andere waren schon Gegner und Kritiker des neuen Systems, ohne auch nur die Haupt-Idee, von welcher Kant ausgegangen war, richtig aufgefaßt zu haben. Der nachdrückliche, auch wol unfreundliche Ton, in welchem der Königsbergische Philosoph diese Kunstrichter zurechtwies, weckte nun immer mehr die Aufmerksamkeit unbefangener Männer. Commentare, Wörterbücher und populäre Darstellungen wurden mit deutschem Fleiße und warmem Eifer für die neue Wahrheit ausgefertigt.

Digitized by Google

Da meine Absicht nicht ist, eine ausführliche Erzählung dessen, was bisher von Deutschen für Kantische Philosophie geleistet ward, zu liefern, so darf ich nur hinweisen auf die rühmlich bekannten Verdienste, welche Reinhold, Schulz in Königsberg, Niethammer, Snell, Schmid, Beck, Tieftrunk, Mellin u. a. sich um weitere Verbreitung und faßliche Darstellung derselben erworben haben. Zwei hervorstechende Seiten des Deutschen Charakters, eine sehr löbliche, und eine zweideutige — rastlose Thätigkeit, verbunden mit ausharrender Geduld, in wissenschaftlichen Untersuchungen —, und ein stets reger Nachahmungstrieb haben sich in der neuesten Geschichte unsers philosophischen

Studiums im hellsten Lichte gezeigt. Der nämliche Trieb, der so manchen blinden Anhänger des neufränkischen Systems zur Bewunderung und Werthschätzung alles dessen vermochte, was ein gemäßigter und vernünftiger Freund desselben nicht billigen konnte, hat auch der Kantischen Lehre eine Zeitlang fanatische Anhänger und gedankenleere Nachbeter gegeben; und wenn von der einen Seite die ausharrende Thätigkeit und ämsige Forschung jener vernünftigen Schüler des großen Mannes der Deutschen Nation Ehre macht: so ist von der andern Seite der Schwall geistloser Schriften, die nicht verstanden werden können, weil ihre Verfasser sich selbst nicht verstanden, eine Makel für unsere

Digitized by Google

Literatur. Blinde Anhänglichkeit verleitete von jeher den größten Theil von den Schülern berühmter Lehrer. Schon die Pythagoräer pflegten ihren Gegnern, anstatt vernünftiger Gründe, ihr αὐτὸς ἔφα zu erwiedern. Und nicht besser haben es in unsern Tagen manche Kantianer gemacht.

Sie wollten gern Theil nehmen an dem Ruhme dieses Weltweisen; sie glaubten jenen mit ihm zu theilen, wenn sie auch nur einzelne Gedanken desselben sich zu eigen machten, diese in dunkels Formeln und schwer zu verstehende Wörter einkleideten, und, wenn ihnen Einwürfe von Erheblichkeit gemacht wurden, ihre Gegner beschuldigten, daß sie Kanten

nicht verstanden hätten. Dieser Pedantismus ward daher auch von witzigen Schriftstellern mit beißendem Spotte getadelt. Der dicke Mann des Herrn Nicolai, und Falks Almanach für Freunde der Satyre zeigten zuerst die lächerliche Seite desselben. Allein durch bloße Satyre kann dem Unwesen nicht gesteuert werden; am wenigsten fruchtet sie aber dann, wenn sie bloß die Außenwerke des Systems benagt, an Formeln klebt, gewisse Ausdrücke durch ekelhafte Wiederholung lächerlich zu machen sucht, oder wol gar zu erkennen gibt, daß der Spötter in den Geist der getadelten Lehre nicht eingedrungen sey. Es bedarf der sorgfältigen Prüfung eines unbefangenen, für keine dogmatische Parthei

gestimmten Forschers, der mit dem Systeme jeder bedeutenden Schule bekannt ist, den kritischen Idealismus auf das genaueste durchdacht hat, sein Verhältniß zu den übrigen Theorieen, aber auch die Forderungen, die man überhaupt an ein philosophisches System machen darf, deutlich einsieht — es bedarf eines solchen Mannes, wenn bestimmt werden soll, ob uns die Kantische Lehre weiter gebracht, ob sie die ganze Macht und Ohnmacht des menschlichen Geistes ermessen habe. Nur durch eine solche Prüfung, wobei der Blick nach allen Seiten des Systems und nach allen Schlupfwinkeln gerichtet seyn muß, in welchen die Kantianer sich verbergen könnten, kann der Nachbeterei,

Digitized by Google

dem Großpralen mit geheimer, nur Wenigen verständlicher Weisheit, und der Verachtung anderer Wissenschaften gesteuert werden *). In der That sind viele wissenswürdige Kenntnisse, von manchen zwar aus wahrem Interesse an dem neuen Lichte, das sie in Kants Werken zu erblicken glaubten, von andern aber aus Bequemlichkeitsliebe und pedantischem Dünkel verworfen. Ein großer Theil sei-

*) Ob dieser Zweck durch Herders Metakritik erreicht sey, die wenigstens, mit aller Hochachtung gegen den geschätzten Mann sey es gesagt, manche nur Erbitterung erzeugende Declamation enthält, wird die Zeit lehren.

ner eifrigsten Jünger hätte aber den Sinn seines Systems so wenig gefaßt, und legt noch jetzt Gedanken hinein, die dem Verfasser desselben so fremd sind, daß in diesem Sinne mit Recht, wie in einer bekannten Zeitschrift geschah, behauptet werden darf — Kant sey kein Kantianer.

Partheisucht äußert sich, wie in der politischen, so in der philosophischen Welt, auf eine gleichförmige Art. Der Neutrale ist beiden Partheien verhaßt oder unbedeutend, und wird dann erst von ihnen beachtet, oder wol gar befreundet, wenn beide einsehen, daß sie von dem Wege der Vernunft und Mäßigung entfernt waren. — Kantianer oder Nicht-Kantianer — ein Anhänger der Fichtischen Lehre

Digitized by Google

oder ein Gegner derselben — das ist die Losung. Und gleichwohl könnte man beiden Partheien nicht unbedingt beistimmen, ohne darum weniger vernünftig oder weniger ein philosophischer Denker zu seyn. Der Verfasser dieser Schrift gesteht nun zwar, daß er unbedingt und in allen Behauptungen weder Kant noch Fichten beistimmet. Aber gern möchte er jene heilsamen Wahrheiten, welche durch Kants moralische Untersuchungen näher bestimmt und fester begründet sind, aus dem höhern Gebiete der Spekulation herab ziehen; sie dem gemeinen Verstande näher bringen, und dadurch zur Erreichung des Hauptzweckes aller Philosophie — Aufklärung und Besserung der Menschheit —

Digitized by Google

etwas beitragen. Die unverständliche Sprache mancher kritischen Philosophen, der schneidende Ton, worin sie jedem, der ihre undeutlich vorgetragenen oder nicht mit der gehörigen Einschränkung gesagten Sätze nicht begreifen konnte, alle Fähigkeit zu philosophiren absprachen, und die dadurch veranlaßten Spöttereien, haben bei vielen eine Verachtung gegen Kantische, und beinahe gegen alle Philosophie, erzeugt, die nur durch deutlichere Darstellung dessen, was besonders für Moral und Religionslehre von dem Verfasser der Kritik geleistet ist, vermindert werden kann. Um die Verdienste des großen Mannes unpartheiisch zu würdigen, muß man erstlich die Schuld seiner Anhänger, und den

Digitized by Google

Mißbrauch, welchen sie von paradox scheinenden Sätzen machten, nicht auf seine Rechnung schreiben. Ferner müssen die Verdienste, die er sich um theoretische und praktische Philosophie erworben hat, wohl unterschieden werden. Wenn auch die Haupt-Stützen seines kritischen Idealismus dem Andrange der Skeptiker nicht widerstehen sollten, so hat er doch in seinen die praktische Vernunftwissenschaft betreffenden Schriften, in der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, in der Kritik der praktischen Vernunft, in der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, in dem Entwurfe zum ewigen Frieden, in der Metaphysik

Digitized by Google

taphysik der Sitten (d. h. den metaphysischen Anfangsgründen a. der Rechts- und b. der Tugend-Lehre) und in seinen kleinern Aufsätzen so viel Wahres und Brauchbares, und zum Theil auf eine so ganz originelle Art gesagt, daß, wenn auch noch vieles zu berichtigen seyn sollte, doch dadurch die Moral und das Naturrecht, besonders die erstere, unendlich gewonnen haben. Wenn auch die höchste Formel des Sittengesetzes noch bestimmter ausgedrückt, und faßlicher erläutert werden kann, so ist es doch unläugbar, daß kein anderes Moralsystem den eigenthümlichen Vorzug des Menschen, seine Anlage zur Sittlichkeit, d. h. die Fähigkeit, ohne Hinsicht auf Lohn und

Digitized by Google

Sinnengenuß, bloß nach der Einsicht unbedingter Gesetze zu handeln, in ein so helles Licht gesetzt hat, als das Kantische.

Ferner hat seine ganze Philosophie den unverkennbaren Nutzen gewährt, daß die Kunstsprache bestimmter geworden und bereichert ist; daß manche Wörter, die vorher mit einander verwechselt wurden, mit der größten Präcision in ihren Bedeutungen von einander getrennt sind. Dadurch aber wird das Geschäft des Philosophirens erst erleichtert, und nur auf diesem Wege kann Wahrheit und Irrthum ausfindig gemacht werden. Die Bedeutung einiger Wörter ist nun freilich nach den Resultaten seines Systems gemodelt; allein manche sind auch so erklärt, daß sie

Digitized by Google

von jedem andern Philosophen mit Nutzen können gebraucht werden. — Endlich darf man den Umstand nicht übersehen, daß durch Kants sämmtliche Schriften ein allgemeiner Untersuchungsgeist geweckt ist, der sich schnell über alle Wissenschaften verbreitet, neue Methoden eingeführt, neue Ansichten gewährt, und besonders in der Metaphysik und Moral eine gänzliche Reform bewirkt hat. Manches ward und wird noch jetzt nach Kantischen Grundsätzen bearbeitet; sogar der Geschichte hat man, wiewohl mit Unrecht, den Stempel des Systems aufdrücken wollen, und beinahe wäre auch die Mathematik mit in die Händel der Kantianer verwickelt, wenn nicht Fehlschlüsse in dieser Wissenschaft

Digitized by Google

leichter als in der Metaphysik widerlegt werden könnten. Auf die Religionswissenschaft, deren Gegenstände in die Metaphysik gehören, auf die Rechtslehre, Moral und sogar auf die Erziehungskunde, ist der Einfluß dieses Untersuchungsgeistes unverkennbar groß gewesen. —

Unter den Schriften, wodurch nach meiner Ueberzeugung die Sittenlehre am meisten gewonnen hat, und wodurch wenigstens näher bestimmt ist, wie weit unsere Wissenschaft in moralischer Hinsicht reichen kann, behauptet die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten den ersten Rang. Die Erläuterung derselben schien mir daher keine undankbare Arbeit zu seyn. Und wenn sich am Ende der darin

Digitized by Google

vorkommenden Untersuchungen auch ergäbe, daß eine wissenschaftliche Metaphysik der Sitten unmöglich sey; wenn auch ein vernünftiger Skepticismus dadurch begründet würde, und Glaube und Gefühl am Ende die Stelle des Wissens vertreten müßte: so wäre doch selbst die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit apodiktischer Wissenschaft, insofern sie von fruchtlosen Untersuchungen abruft, baarer Gewinn für die Philosophie. — Ich werde nun, nach Anleitung der Kantischen Vorrede, zunächst den Begriff der Philosophie zu bestimmen suchen, und dann meine Gedanken über die einzelnen Abschnitte mittheilen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber
den Begriff
und
die Eintheilung der Philosophie.

Digitized by Google


Digitized by Google

In der Vorrede beschäftiget sich der scharfsinnige Verfasser mit einer genauen Bestimmung der Theile, die zusammengenommen das Gebiet des philosophischen Wissens ausmachen. Er sucht aus einem Grundsatze, den ich nachher anführen werde, die Richtigkeit der von den griechischen Philosophen angenommenen Eintheilung zu beweisen, bestimmt den Unterschied des reinen und empirischen Wissens, leitet daraus den Begriff einer Meta-

Digitized by Google

physik der Sitten ab, und zeigt endlich, wie nothwendig in mehr als einer Hinsicht es sey, jene Metaphysik durch eine dem höchsten Prinzip der Moralität allein gewidmete Untersuchung zu begründen. Wenn aber ungelehrte, oder wenigstens mit der Philosophie nicht vertraute, Leser in jenen kurzen Bemerkungen über die Theile dieser Wissenschaft keine Dunkelheit finden sollen, so muß der nähern Bestimmung dieser Theile die Erklärung Dessen, was man überhaupt unter Philosophie zu denken hat, vorausgeschickt werden. Um also Freunde (Dilettanten) der Wissenschaft, und besonders moralischer Untersuchungen, ohne alles Wortgepränge und räthselhafte Subtilitäten, auf den Standpunkt zu versetzen, von welchem sie jene Theile des philosophischen Gebietes übersehen, und von dem Zwecke des Kantischen Werkes eine richtige Ansicht erhalten können, werde

ich der erläuterten Vorrede meine Gedanken über den Begriff der Philosophie vorangehen lassen.

Sobald der Mensch aus dem Zustande thierischer Rohheit, entweder durch eigene Kraft oder durch Erziehungskunst, hervorgegangen ist, regt sich in ihm ein Etwas (man könnte es einen Trieb, ein Streben nennen), wodurch er geleitet wird, nach Ursachen oder Gründen des Wirklichen zu forschen. Er fängt, ohne sich der Eigenthümlichkeit dieses Triebes deutlich bewußt zu werden, nach einem Grundsatze zu handeln und zu denken an, welchen er in abstracto, d. h. abgesondert von den Fällen der Anwendung, zu begreifen noch unfähig ist. Dieser

Digitized by Google

Grundsatz *), zu dessen Beobachtung ein unbekannter Trieb ihn leitet, ohne welchen er keinen Zusammenhang in seine Erfahrungen, keine Ordnung in seine Geschäfte bringen, den Erfolg seiner Thätigkeit nicht einmal mit eini-

---

*) Ein Grundsatz oder Princip ist aber ein solcher, durch welchen andere Sätze in ihrer Form, d. h. in dem Verhältnisse des Subjektes zum Prädikate (oder des Gegenstandes, von welchem geurtheilt wird, und dessen, was man von ihm aussagt) bestimmt werden. Ist es z. B. ein Grundsatz, daß alle Menschen sterblich sind: so wird durch diesen das Verhältniß des Subjektes (z. B. Karl) zu dem Prädikate (z. B. sterblich seyn) in dem Satze: Karl ist sterblich, bestimmt, in sofern ich hier von einem einzelnen bejahe, was dort von dem ganzen Geschlechte bejahet ist.

Digitized by Google

ger Wahrscheinlichkeit voraussehen konnte, wird durch den bekannten Gemeinspruch ausgedrückt: Jedes Ding hat seine Ursache. Gelehrter sprechen die Philosophen, bezeichnen aber ganz das Nämliche, wenn sie sagen: Zu allem Bedingten muß sich ein unbedingter Grund auffinden lassen. — Da nun jedem Triebe, und jeder, sowohl unwillkührlichen als freiwilligen, Aeußerung des menschlichen Geistes, die von den übrigen Arten der Thätigkeit desselben sich unterscheidet, auch, nach dem so eben erwähnten Principe, eine besondere Kraft zum Grunde liegen muß: so nehmen wir, um jenen Forschungstrieb (man erlaube mir den Ausdruck) begreiflich zu finden, ein Vermögen der Seele — Vernunft genannt — als Quelle jener Thätigkeit an, die uns freilich immer nur ihren Aeußerungen nach bekannt, an sich selbst aber = x, d. h. unserm Blicke verhüllt ist. Von

wirklich ist also jeder Mensch, insofern er nach den Gründen des Wirklich-Gegebenen forscht, oder aus einmal erkannten Ursachen das Wirkliche ableitet. Darum aber ist noch nicht Jeder Philosoph. Denn a) beiweitem der zahlreichste Theil der Menschen begnügt sich in Erforschung der Gründe damit, daß er etwas Bedingtes, dessen Wahrheit und Gewißheit ihm aber einleuchtend ist, aufsucht, um sich daraus einen in der Erfahrung vorkommenden Gegenstand zu erklären. Er fragt dann nicht nach der weitern Ursache des Grundes, der ihm zu dieser Erklärung hinreicht, obgleich auch jener bedingt ist, und durch sich selbst noch keine apodiktische Gewißheit hat. Ein Beispiel wird dies deutlich machen. Wenn spät nach Sonnen-Untergang eine Gegend umher erhellet ist, so genügt es der gemeinen Vernunft, im Sternen- oder Mondenlichte den nächsten Grund dieser Er-

Digitized by Google

fahrung zu finden; aber woher der Glanz des Mondes, das Licht der Sterne entstanden sey, das untersucht sie nicht, obgleich beide Licht-quellen ihre Ursache haben müssen. Dem Philosophen ist dagegen die ganze Erfahrung bedingt; er will von jedem in der Sinnen-Welt, und im Bewußtseyn, vermöge des innern Sinnes, ihm vorkommenden Gegenstande den letzten, unbedingten Grund erforschen, und seine Untersuchungen so lange fortsetzen, bis alle weitere Fragen nach Ursachen als ungültig und ganz unzulässig verworfen werden. Es ist also zwar eine und dieselbe Kraft, die bei den Forschungen des großen Haufens und den Spekulazionen des Weltweisen in Thätigkeit versetzt wird — aber das erste Merkmal, was diese von jenen unterscheidet, ist die weitere Fortsetzung der Frage nach Gründen. Manche Philosophen setzen zwar darin den Unterschied des

Digitized by Google

(gemeinen) Verstandes von der Vernunft, daß jener mit Erkenntniß der nächsten Gründe, woraus etwas erklärbar wird, sich begnüge, diese aber alles Bedingte ergründen wolle. Aber ich sehe nicht ein, warum hier ein verschiedenes Grundvermögen angenommen werden müsse, da beide Aeußerungen der Geistesthätigkeit offenbar nur in Ansehung des Grades von einander abweichen. — b) Die gemeine Vernunft ist sich der Gesetze und Regeln, nach welchen ihre Thätigkeit bestimmt wird, in abstracto, d. h. ohne Hinsicht auf die Fälle, in welchen sie jene befolgt, nicht deutlich bewußt. Sie denkt zwar so, als ob sie z. B. den Grundsatz: Die Wirkung kann nicht früher da seyn, als ihre Ursache, deutlich einsähe, und als geltend annähme; aber sie weiß mit diesem Grundsatze ohne gegebene Fälle (in concreto), in welchen eine Anwendung möglich ist, nichts

Digitized by Google

anzufangen. Sie weiß aus bloßen Begriffen nicht weitgehende Folgerungen zu machen, und ist, sobald sie den Boden der täglichen Erfahrung eine Weile verläßt, auf einem ihr ganz fremden Gebiete. Hat sie Schlüsse gemacht, so fehlt ihr das Vermögen, die Richtigkeit derselben nach ewig geltenden Gesetzen zu beurtheilen, oder den trügenden Schein aufzudecken, wenn nicht Erfahrung ihr zu Hülfe kommt, und an Beispielen den Irrthum zwar anschaulich, doch nicht aus Gründen erkennbar macht *).

*) Der Leser, dem dieß noch nicht einleuchtet, denke sich zwei Tonkünstler — den einen des General-Basses kundig, mit dem deutlichsten Bewußtseyn aller Regeln der Harmonie und des Wohllautes — den andern fähig, nach einem richtigen musikalischen Gehöre, und mit Kenntniß der Noten fer-

Eben daher die große Wirkung der Beyspiele im Unterrichte des Volks und einer noch nicht

---

tig zu spielen.. Jener darf nur die Composition ansehen, um über die Richtigkeit derselben zu urtheilen; dieser muß spielen, um zu erfahren, ob etwas dem Gehör widriges darin vorkomme; jener übersieht mit einem Blicke ganze Takte, und urtheilt über ihr Verhältniß; dieser muß einzelne Noten nach einander abspielen, um sagen zu können, ob die Composition ihm gefalle; jener gibt den Grund der Disharmonie an, dieser fühlt sie nur, und kann sich nicht darüber erklären; jener sagt vorher, was dieser erst erfahren muß. Dennoch kann dieser vielleicht fertiger spielen und stärker empfinden als der Erstere. Der Kenner des General-Basses kann dem Philosophen; der fertig Spielende dem Empiriker von gesundem Verstande, dem geübten Geschäftsmanne, verglichen werden.

an abstraktes Denken gewöhnten Jugend; daher auch zum Theil jener anziehende Reiz, der solchen Wissenschaften, worin Grundsätze der Vernunft auf Gegenstände der Erfahrung angewandt werden, eine weit grössere Zahl von Verehrern, als der Philosophie, verschafft hat. Denn aus bloßen Begriffen ein System *) von

---

*) D. h. einen Inbegriff zusammenhangender, aus Principien abgeleiteter Sätze, die, wenn jene wahr, und diese nach einer richtigen Logik daraus gefolgert sind, unläugbare Gewißheit haben, und zu ihrer Bestätigung der Erfahrung nicht bedürfen. — Das heißt nun nicht, die Erfahrung, und Wissenschaften, deren Objekte in der Sinnenwelt vorkommen, herabwürdigen, und ihre Unentbehrlichkeit läugnen — ein Vorwurf, der weder den scharfsinnigen Kant, noch seine vernünftigen Verehrer treffen

Digitized by Google

Sätzen zu bauen, deren Richtigkeit die blosse Vernunft über alle Zweifel erhebt, und aus einem Grundsatze, wenn er als wahr angenommen wird (sey es, daß ihn jeder Mensch von gesundem Verstande dafür gelten lasse, oder daß der Erfinder eines Systems ihn nur an die Spitze seiner Vernunftschlüsse gestellt habe) eine Reihe von unerschütterlich festen Wahrheiten entwickeln, ohne sich durch Erfahrung erst von ihrer Gültigkeit überzeugen

---

würde. Daß die äußern Objekte zum Theil den Stoff zu philosophischen Reflexionen liefern — wer wollte das läugnen? Aber, daß in Erfahrungen erst Zusammenhang durch Grundsätze gebracht wird, die vor aller Erfahrung hergehen müssen — wer könnte das verneinen, sobald Erfahrung das Wahrnehmen eines Manchfaltigen außer uns bedeuten soll?

Digitized by Google

zu dürfen — ist nicht Jedermanns Sache. Zu diesem Geschäfte gehört ein so ruhiges Nachforschen, eine so genaue Beobachtung logischer Regeln, eine so strenge Bezähmung der leicht abschweifenden Phantasie, und eine so stille Resignation auf sinnliche Zerstreuung, daß es Vielen mißfällt, Wenigen gelingt, den Meisten nicht einmal seiner Natur nach bekannt wird.

Der Philosoph allein hat es mit bloßen Begriffen zu thun, gleichviel, ob äußere Gegenstände, oder Objekte des Bewußtseyns vor aller Erfahrung, durch Hülfe des innern Sinnes sie lieferten. c) Der Philosoph unterscheidet sich endlich von dem gewöhnlichen Denker dadurch, daß dieser in Erforschung der Wahrheits-Gründe selten über die Sphäre des Sinnlichen hinausgeht, und zufrieden, die nächsten oder doch nahen Ursachen des gegebenen Wirklichen aufgefunden zu haben, weder die ganze Erfah-

nungswelt sich begreiflich zu machen sucht, noch sich auf gründliche Untersuchung übersinnlicher Gegenstände, am wenigsten aber auf eine Kritik der Eigenschaften des menschlichen Geistes, einläßt. Er findet gewöhnlich den Grund der Vorstellungen, Gefühle und Begierden in äussern, durch die Sinne erkennbaren, Gegenständen, und wo er Wirkungen antrifft, deren Ursachen ihm nicht einleuchten, da ist er mehr geneigt, in einer durch Phantasie geschaffnen Welt, als in der innern Werkstatt seines Geistes sie aufzusuchen. Er wird eine Stimme, die bey Nacht nur ihm vernehmbar tönt, eher für den bedeutenden Zuruf eines Geistes, als für eine Täuschung der Einbildungskraft halten. Er wird sich nicht zu dem Gedanken erheben, daß der Eindruck, den ein schönes Gemälde auf ihn macht, vielleicht, wenigstens zum Theil, durch ein freies Spiel der Einbil-

Digitized by Google

kungs-Kraft veranlaßt werde. Und hat er nur einen denkbaren Erklärungsgrund gefunden, so fühlt er nicht das Bedürfniß, die Kette der Ursachen weiter zu verfolgen, und dünket sich weise genug, wenn er höchstens die nahe liegenden Glieder und ihre Verbindung erkannt hat. — Der Philosoph will dagegen das höchst denkbare Glied, gleichsam den Ring, an welchem alle übrigen befestiget sind, erforschen. Nicht zufrieden, das Daseyn einzelner Gegenstände aus den nächsten Ursachen begreiflich zu finden, will er den Urgrund alles Seyns, Denkens und Wollens erkennen; er will sich die Möglichkeit der Erkenntniß und Erfahrung selbst erklären — jener strebt nach Vernunft-Erkenntniß — der Philosoph nach Vernunft-Wissenschaft, und wann er diese nach rastlosem Streben unerreichbar findet, so will er wenigstens wissen (aus Gründen einsehen) warum er manches nicht wissen könne.

Digitized by Google

Für den aufmerksamen Leser wird aus diesen vorläufigen Bemerkungen ein doppeltes Resultat — ein minder wichtiges und ein bedeutendes — hervorgehen. Einmal wird ihm der paradox klingende Gemein-Spruch: jeder Mensch hat seine Philosophie – dadurch verständlich werden. Wenn dieser Satz bedeuten sollte: Jeder weicht in der Erklärung des Bedingten (Zufälligen) von dem Andern ab, und dennoch sind seine Principien sowohl als Schlüsse eben so wahr und richtig, als die Grundsätze und Folgerungen jedes andern — so enthielte er Unsinn. Denn so gewiß es in allen vernünftigen Wesen nur eine Vernunft gibt, mit deren unabänderlichen, ewig geltenden Gesetzen sich Widersprüche nicht vereinigen lassen: so gewiß kann es nur eine wahre Philosophie (sollte sie auch bloß in einem Systeme von Sätzen bestehen, aus welchem die Unmöglichkeit

Digitized by Google

einer alles Bedingte erschöpfenden Wissenschafts-
Lehre abgeleitet würde) gedacht werden. Dagegen hat er seine vollkommene Richtigkeit, wenn darunter verstanden wird: Jeder ist in Erforschung der Gründe des Bedingten bis zu einer die Foderungen seiner Vernunft befriedigenden Erkenntniß gelangt, über welche hinauszugehen er, nach dem Grade seiner Kultur, weder Fähigkeit hat, noch Bedürfniß fühlt. Auch könnte man ihm eine andere Deutung geben. So lange wir nämlich kein allgemein gültiges, von jedes denkenden Menschen Vernunft als wahr anerkanntes System kritischer Regeln aufgestellt haben, nach welchem die Zulässigkeit jedes denkbaren philosophischen Princips mit untrüglicher Gewißheit bestimmet werden kann: so lange darf jeder Philosoph seine Lehre, wenn aus ihrem Princip nur nach einer gesunden Logik die Aussprüche des gemeinen Verstandes

Digitized by Google

begreiflich gemacht, und in systematischen Zusammenhang gebracht werden, für die wahrste und subtilste halten, bis ein anderer, von einem höhern Standpunkte herab, das erklärt, was er als keiner weitern Deduction (Ableitung aus höhern Gründen) fähig angenommen hat.

Und hier zeigt sich eben die Klippe des Skepticismus, woran alle dogmatische Systeme, welchen Namen sie immer haben mögen, unvermeidlich zertrümmert werden. Es läßt sich nicht allein (dieß beweisen die bisher erfundenen Systeme, die von ganz verschiedenen Principien ausgehen) mehr als ein Grundsatz denken, aus welchem mit der strengsten logischen Richtigkeit alles Bedingte erklärbar gemacht wird, sondern man muß auch, wenn man nicht aller Vernunft entsagen will, selbst

bei den Principien, die jezt für die höchsten und subtilsten gehalten werden, nach dem Wahrheits-Grunde derselben zu forschen nicht aufhören. Man muß den Glauben an die Perfektibilität der Menschheit auch jezt, allen Anmaaßungen der Weltweisen zum Troz, nicht sinken lassen, durch den es allein möglich war, daß so manches Pracht-Gebäude der subtilsten Spekulation früherer Zeiten von Grund aus erschüttert, und gänzlich vernichtet ward. Etwas auf Glauben annehmen, mit dem hartnäckigen Vorsaze, und in der vorgefaßten Ueberzeugung annehmen, daß über diesen Glauben nichts hinausgehe, daß nie, was nun Glaube ist, zur Wissenschaft erhoben werden könne — ist ganz der Natur eines vernünftigen Wesens widerstreitend, lähmt die Streb-Kraft des Geistes, und ist ein entehrender Mißbrauch des göttlichsten Geschenkes.

Digitized by Google

Wer mit der Geschichte der menschlichen Kultur nicht unbekannt ist, wird sich erinnern, daß gewisse Sätze, die ehemals für unumstößliche Principien galten, und als durch sich selbst gewisse Axiome betrachtet wurden, in spätern Zeiten bezweifelt, von andern Sätzen abgeleitet, zum Theil auch ganz verworfen sind. Wer hätte einem Anhänger des Spinoza begreiflich gemacht, daß der höchste Grundsatz, auf welchem dieser consequente Denker sein ganzes System gründete, aus der Luft gegriffen sey? Räumte man dem Spinoza jenen Satz ein, so leitete er, wie Fichte — der Spinoza unserer Zeit —, wenn man ihm das Princip der vermeintlichen Wissenschafts-Lehre zugibt, mit der strengsten logischen Wahrheit eine Reihe unläugbarer Folgerungen daraus ab, die aber doch immer Luft-Gebäude bleiben, so lange noch Zweifel gegen die Richtigkeit desselben denkbar

Digitized by Google

sind. Woher haben denn nun unsere Kritiker und System-Architekten die Versicherung, unumstößliche, einzigmögliche Wahrheit zu besitzen? — Dank und Achtung verdienen ihre Bemühungen, dem Gebäude menschlicher Erkenntnisse die Festigkeit zu geben, die ihnen unerschütterlich däucht; consequent ist es, wie Kant in der Vorrede zur Metaphysik der Tugendlehre bemerkt, seine Philosophie sogar für die einzigmögliche, so paradox es klingen mag, zu halten; aber Vermessenheit, daran zu zweifeln, daß Sätze, die uns jetzt für unbedingt wahre gelten, nicht in künftigen Generationen noch von höhern abgeleitet werden. — Ein solcher Skepticismus *) ist so himmelweit von je-

*) Zweifel aus Gründen an der unwandelbaren Gültigkeit und Allein-Möglichkeit irgend eines dogmatischen Systems.

Digitized by Google

nem Pyrrhonism verschieden, welchen der scharfsinnige Recensent der Apodiktik *) mit Recht eine Philosophie für Narren nennt, daß er vielmehr die Vernunft vor lethargischem Schlummer und lähmender Unthätigkeit sichert.

Daraus ergibt sich nun jenes zweite bedeutende Resultat, dessen ich oben erwähnte, daß die Vernunft uns in der Philosophie ein Ideal von Wissenschaft vorhält, dem wir immer nur näher zu kommen streben, und hinter welchem wir gleichwohl, eben darum, weil uns Vernunft gegeben ward, immer zurückbleiben; daß wir, mit andern Worten, nur

*) S. die Götting. Anzeigen vom August 1799, worin dieser ehrenvolle Versuch des Herrn Bouterweck vortreflich recensirt wird.

Digitized by Google

der Philosophie, niemals einer Wissenschafts-Lehre uns rühmen können *). Darum aber das Ringen und Streben nach jener Königinn der Wissenschaften, vor deren erwärmendem Glanze die Nebel des Aberglaubens und Vorurtheils verschwinden, gering schätzen, und philosophische Spekulazionen verachten zu wollen — wäre, mit dem gelindesten Ausdrucke bezeichnet, thörichte Uebereilung.

Der Leser erlaube mir nun, daß ich, um den Begriff der Philosophie noch näher zu bestimmen, und die Unmöglichkeit eines auf immer vollendeten Systems deutlicher zu zeigen, auf den Begriff der Vernunft zurückkomme.

---

*) Und in dieser Hinsicht mag man mit Lessing wohl sagen: bötest Du in der einen Hand mir Wahrheit, und in der andern das Streben nach Wahrheit: ich wählte das Letztere!

Digitized by Google

Diese unterscheidet sich von den übrigen Kräften des menschlichen Geistes dadurch, daß sie in der Erklärung dessen, was in unserm Bewußtseyn vorkommt, und nicht unmittelbare Evidenz hat, folglich bedingt ist, nicht eher zu forschen aufhört, bis sie zur Einsicht solcher Gründe gelangt, die aus keinem andern erklärt werden können. Diese nennt man absolute. Sie werden aber bei wirklich ersonnenen Systemen, so sehr die Erfinder derselben sich auch der Untrüglichkeit rühmen, immer nur, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, als solche angenommen, und nie wird eine unbefangene Vernunft die Frage, woher denn solche Gründe ihre Gültigkeit haben, von sich ablehnen können, wie Herr Forberg in einer trefflichen Abhandlung: „Ueber die Unmöglichkeit absoluter Gründe," sehr bündig in Niethammers Journale bewiesen hat.

Um

Um die Frage nach einem unbedingten Grunde zu veranlassen, muß etwas Bedingtes vorausgesetzt werden; und dieß darf nicht ein Produkt der bloßen Phantasie, sondern es muß etwas unläugbar Gewisses seyn, auf dessen Existenz man nur hinweisen darf, um das weitere Forschen nach Gründen überflüssig zu machen. Es ist aber in der Sphäre der menschlichen Erkenntniß nichts gewisser, als dasjenige, was in dem Bewußtseyn jedes Menschen, insofern er Mensch ist, angetroffen wird. Man nennt dieß auch wol eine Thatsache des Bewußtseyns. —

An diesem durch sich selbst gewissen Inhalte unsers Bewußtseyns läßt sich nun ein dreifacher Unterschied wahrnehmen. Entweder sind wir uns nämlich der Erkenntniß von unmittelbar gegenwärtigen Sachen, und gewisser Vorstellungen, die darauf sich beziehen (wenn wir uns von jenen entfernt haben, oder sie nicht an-

Digitized by Google

schauen), oder eines Gefühls der Lust und Unlust, oder endlich gewisser Aeußerungen des Begehrungsvermögens bewußt. Man nimmt daher im menschlichen Gemüthe ein dreifaches Vermögen an, dessen Zweige aber mit einander in der genauesten Verbindung stehen, wechselseitig auf einander wirken, und nur durch die Abstraction von einander getrennt werden. Diese heißen das Erkenntnißvermögen, das Gefühl der Lust und Unlust, und das Begehrungsvermögen.

Unter der Philosophie versteht man nun die Wissenschaft, oder vielmehr das Streben nach einer Wissenschaft der letzten Gründe dieser durch sich selbst gewissen Thatsachen unsers Bewußtseyns, um daraus die Eigenthümlichkeiten derselben zu erklären.

Da jene Erforschung, wenn sie überhaupt jemals gelingen sollte (S. oben), nur als durch Vernunft möglich gedacht, und das Be-

Digitized by Google

dürfniß derselben erst dann fühlbar wird, wenn diese Seelenkraft thätig geworden ist: so kann man die Philosophie: Vernunftwissenschaft nennen, wenn man nicht lieber diesen Ausdruck als mehrbedeutend von jenem unterscheiden will.

Im allgemeinen kann man die Philosophie in die theoretische und praktische eintheilen, und diese nähere Bestimmung gründet sich auf den Unterschied dessen, was im Bewußtseyn vorkommt. Jene begreift unter sich die Metaphysik und Aesthetik, wovon die erstere es mit Erklärung der letzten Gründe von Sachen, die andere mit Erforschung von den Ursachen der Gefühle des Wohlgefallens und Mißfallens zu thun hat. Die praktische Philosophie untersucht aber die letzten Gründe von den Bestimmungen unsers Begehrungsvermögens, und zeigt, was wir aus unbedingtem Gehorsam ge-

Digitized by Google

gen die Gesetze unserer Vernunft zu thun oder zu lassen haben.

Wie unerreichbar nun das Ideal einer diese Probleme der Vernunft lösenden Wissenschafts-Lehre sey, wird dem unpartheiischen Leser einleuchten. Unser Bewußtseyn umfaßt schon, ehe wir zu philosophiren anfangen, die Gegenstände, deren Daseyn (insofern es für uns erkennbar ist), ja deren Möglichkeit überhaupt wir erklären wollen. Unser Begehrungs-Vermögen ist schon mit allen seinen Bestimmungen da; Wohlgefallen an Schönheit und Harmonie der Kunstwerke wird schon empfunden, ehe Philosophie sich die Möglichkeit desselben begreiflich zu machen sucht. Wohin soll sie nun sich wenden, um die Fragen der Vernunft nach einem Grunde derselben zu beantworten? Die Erfahrung ist schon gemacht, und wir wollen wissen, wie sie hat gemacht werden können.

Digitized by Google

ohne doch mit dem Vermögen der Reflexion über uns selbst, und die Art des anfangenden Geistes-Thätigkeit, in jenen Zustand zurückgehen zu können, wo das Bewußtseyn von Wirklichkeit zuerst in uns erwachte. Freilich ergibt sich nach einer kritischen Untersuchung des Inhaltes unserer Vorstellungen der merkwürdige Unterschied, daß Manches mit Nothwendigkeit, und eine zahllose Menge von Gegenständen als zufällig gedacht wird.

Aber dadurch werden beiweitem noch nicht alle Fragen, die eine spitzfindige Vernunft aufwerfen könnte, gelöset. Denn einmal will diese, nicht zufrieden damit, daß sie in der Sinnen-Welt ein Phänomen aus dem andern erklärt, und nach Anleitung des Princips der Causalität *), dem Satze des Widerspruches ge-

*) Des Grundsatzes: Jede Wirkung (besser:

mög *), Ordnung und Einheit in ihre Erfahrungen bringt, den Urgrund alles Zufälligen, auch jeder Verschiedenheit des Manchfaltigen, erforschen; und muß demnach, wenn sie irgend etwas als Grund der Erfahrungs-Welt außer sich gesetzt, oder die Möglichkeit einer Erfahrung überhaupt zu erklären gesucht hat, — vermöge ihrer eigenen Natur (ich möchte sagen: ihres Forschungstriebes), von jenem Etwas, sogar von ihrer Fähigkeit dasselbe zu erkennen, ja, was das schwerste ist, von ihrem eigenen Daseyn wieder einen Grund aufsuchen. — Ver-

---

Alles Wirkliche) hat einen zureichenden Grund.

*) Nach welchem niemals irgend einem Gegenstande (Subjekte) widersprechende Prädikate zukommen.

Digitized by Google

nur gibt es, wie alle Systeme der Dogmatiker, selbst die idealistischen nicht ausgenommen, beweisen, mehr als einen denkbaren Erklärungs-Grund, jenachdem man entweder einen Gott, oder das Ich, oder Monaden, oder einiges Chaos und eine ordnende Welt-Seele, annimmt *). Nur Schade, daß a. denkbar und wirklich seyn, gedacht und erkannt werden, sehr verschiedene Begriffe sind, und daß Phantasie, da, wo Vernunft und Er-

---

*) Oder, um alle denkbaren Verschiedenheiten mit wenigen Worten zu begreifen: jenachdem man den Grund der im Bewußtseyn vorkommenden Sachen entweder in Dingen außer uns, oder in dem Ich, und der Art, wie dasselbe thätig ist, aufsucht. Im erstern Falle ist man Realist, im andern Idealist.

Digitized by Google

fahrung nicht ausreichen, und auf ihren Flügeln in ein Gebiet hinüber trägt, wo es an festem Boden fehlt; daß d. von jedem zur Erklärung beider Probleme *) angenommenen Etwas, selbst von dem erkennenden Ich, wieder ein Grund aufgesucht werden muß, und eben daher das System philosophischer Wahrheiten nie als vollendet angesehen werden kann. — Um dieß noch deutlicher zu machen, sey es mir erlaubt, über die beim Realismus **) und

*) Woher die Welt, und die Möglichkeit sie zu erkennen?

**) Dem Systeme, nach welchem die Gründe der von unserm Bewußtseyn umfaßten Sachen in Objekten außer uns (in Dingen, die unabhängig von uns da sind) gesucht werden.

Digitized by Google

Idealismus *), sowohl in der Hauptsache als in der Methode, möglichen Verschiedenheiten etwas beizufügen. Der Realist kann sich die Möglichkeit der Erkenntniß von Objekten und den Eigenschaften derselben entweder aus der bloßen Sinnlichkeit, insofern diese von Gegenständen außer uns afficirt wird, oder aus der selbstthätigen Wirksamkeit des durch eigene Kraft Vorstellungen von wirklich vorhandenen Dingen erzeugenden Verstandes, erklären, oder annehmen, daß der Grund theils im Verstande, theils in der Sinnlichkeit zu suchen sey. Im ersten Falle ist er (wie Aristoteles und Locke) Empirist **); im zweiten (wie

*) Dem Systeme, nach welchem die Thätigkeit des denkenden Ich den Grund jener Sachen enthält.

**) Empirie heißt Erfahrung vermittelst der Sinne.

Digitized by Google

Platz und Leibnitz) Neologist, oder Rationalist *); im letzten könnte man ihn einen Synkretisten nennen.

Der Idealist findet dagegen jenen Erklärungs-Grund entweder in den Wirkungen der Sinnlichkeit allein, oder bloß in den Wirkungen des denkenden Ich, oder in beiden, und dabei ist es allerdings merkwürdig, daß gerade eben so viele Modificationen (Verschiedenheiten) in dem einen als im andern Systeme gedacht werden können. Ferner unterscheiden sich sowohl die Realisten als die Bekenner des Idealismus von einander durch die Methode, nach welcher sie zu Resultaten gelangen, die im

*) Ratio bedeutet in diesem Worte die Fähigkeit des Gemüths, selbstthätig (mit andern Worten: durch Spontaneität) Vorstellungen von Sachen zu erzeugen.

der Hauptsache sich gleich sind. Entweder beginnt nämlich ihre Nachforschung von den im Bewußtseyn vorkommenden Gegenständen, und findet, dem Gesetze der Causal-Verbindung gemäß, außer demselben den Urgrund alles Vorhandenen, nach einer Methode, welche man die analytische (besser vielleicht die regressive, zurückgehende) nennt *), oder sie setzt einen Urgrund, als außer dem Bewußtseyn befindlich, und leitet synthetisch (progressiv, nach fortschreitender Lehrart) aus den Eigenschaften und der Handlungsart desselben das Daseyn und die Beschaffenheit der Sachen her. So machte es Spinoza als Realist, so der scharfsinnige und

*) Diese haben unter den Realisten Plato, Aristoteles, Locke und Leibnitz, unter den Idealisten Kant, befolgt.

Digitized by Google

im hohem Grade consequente Fichte. als Idealist *).

Nun mag man aber zu dem einen oder dem andern Systeme sich bekennen, man mag die eine oder andere Methode befolgen: auf jeden Fall muß ein Satz, sollte es auch nur der von allen vernünftigen Menschen zugestandene: Ich bin denkend, seyn, als unbe-

*) Diese Bemerkungen über Methode verdanke ich in der Haupt-Sache einem meiner verehrungswürdigsten Lehrer, von welchem ich nur in sofern abweiche, als es mir auch möglich scheint, einen synkretistischen Realismus und Idealismus zu erfinden. Ich schickte sie, mit dieser Modification, und in der mir eigenen Form, nur voraus, um das Resultat der Skepsis (des Zweifels über die Möglichkeit einer Wissenschafts-Lehre) deutlicher zu machen.

Digitized by Google

wiesen, und alles Beweises unfähig, eingeräumt (gesetzt) werden. Und hier ist abermals der Skepticismus unwiderlegbar, sobald entweder von dem denkenden Ich, oder von dem außer ihm gesetzten Grunde (der doch ja nur als solcher angenommen, hypothetisch gedacht wird) die Bedingung der Möglichkeit gefunden werden soll. Eben dadurch, daß man etwas gesetzt zu haben eingesteht, gibt man ja zu, unser Wissen sey Stückwerk *), und gehe vom Glauben aus, wie es in praktischer Hinsicht wieder zum Glauben führet. Die Philo-

*) Und in dieser Hinsicht bleibt es unwidersprechlich wahr, was Reinhold in seiner neuesten Schrift als Ausspruch eines Denkers anführt: nous avons à prouver une invincible ignorance.

Digitized by Google

sophie ist also verhältnißmäßig die gesundeste, deren höchster, auf Glauben angenommener, Grundsatz nicht allein mit dem Ausspruche des Bewußtseyns aller vernünftigen Menschen der einstimmigste, sondern auch dazu geeignet ist, die meisten von der Vernunft aufgeworfenen Fragen durch richtige Folgerungen befriedigend zu beantworten. Aber dahin wird sich jeder System-Architekt bescheiden müssen, daß sein angenommener Grundsatz nicht auf alle Zeiten der höchste, nicht der einzig-mögliche und ewig-geltende bleibe, eben weil er nicht beweisen kann, daß es der höchste sey, da kein Beweis ohne Ableitung von einem höhern Satze — der also über den Grundsatz hinausgehen müßte — denkbar ist; daß mithin eine tiefer eingreifende Spekulazion, wodurch sein unbeweisbares Princip durch einen höhern Satz erklärbar würde, seine Philosophie verdrängen könne — kurz,

Digitized by Google

daß er keine Wissenschafts-Lehre, die einer Erweiterung unfähig wäre, geliefert habe. Dieß zu behaupten darf ohne lächerliche Arroganz, und ohne die unverzeihlichste Geringschätzung der ehrwürdigsten Weisen früherer Zeiten, die doch auch unumstößliche Wahrheit gefunden zu haben meinten, keiner sich herausnehmen. "Aber wenn nun, wird mancher einwenden, alle Probleme, die jemals Vernunft sich aufwerfen kann; alle Fragen, die möglicher Weise im Bewußtseyn des Menschen, der nicht Phantast ist, entstehen können, durch ein Princip beantwortet würden: müßte dann nicht ein System, dessen Grundpfeiler jenes Princip ausmachte, in Ewigkeit unerschütterlich fest stehen?" Diese Frage wird am besten durch eine andere beantwortet. "Wer wagt es, von Dem, was jetzt die Vernunft der scharfsinnigsten Weltweisen als denkbar und alleinmöglich befindet, auf

Das, was kommenden Menschen-Altern denkbar seyn wird, zu schließen? Wer enthüllt uns die Grenze der Bahn, auf welcher unaufhaltsam der wißbegierige Geist, von dem das Menschen-Geschlecht beseelt ist, zu mehrumfassender Kenntniß fortschreitet?" Wie manche Frage, deren Möglichkeit in vergangenen Jahrhunderten noch nicht geahnet ward, ist von den Philosophen späterer Zeiten gedacht, erörtert, befriedigend gelöset, oder als unstatthaft verworfen? Immerhin halte man, bis etwas Besseres erfunden ist, jene Lehre, von welcher man sich ewige Gültigkeit verspricht, für die beste; man ehre den Erfinder, wie er es verdient (denn er ist, wenn sein System auch nur den Anschein einer solchen Vollkommenheit haben kann, gewiß ein eminenter Kopf); aber man halte ihn nicht für den Wissenschafts-Lehrer aller künftigen Zeiten, und verliere nicht den

Glau-

Digitized by Google

Glauben an die höhere Bildungs-Fähigkeit des Menschen!

Wo ist aber auch eine solche Lehre auf dem weiten Erden-Runde zu finden, die nur alle wirklich von der Vernunft uns vorgelegten Fragen, der möglichen nicht zu gedenken, befriedigend beantwortete? Welcher Anhänger der sogenannten Wissenschafts-Lehre (die, so unverkennbar auch der Scharfsinn ihres Erfinders ist, doch immer des Namens der Philosophie *) sich nicht schämen dürfte) kann z. B. die Eigenthümlichkeiten des denkenden Ich,

---

*) Nach Fichten gibt es seit Erfindung der Wissenschafts-Lehre, für ihn und seine Anhänger wenigstens, nicht mehr Philosophie.

Digitized by Google

die Verschiedenheiten in der Körperwelt, die Nothwendigkeit, wodurch wir uns gedrungen fühlen, bald dieses, bald jenes Nicht-Ich um uns her wahrzunehmen, auf eine genugthuende Art erklären? "Ein Thor — wird man einwenden — kann mehr fragen, als zehn Vernünftige beantworten können." Allein, dieß sind doch ohne Zweifel Fragen, die wol von einem Denker aufgeworfen werden könnten, und es ist im höchsten Grade unphilosophisch, von dem Inbegriffe Dessen, was möglicher Weise beantwortet werden könne, jedes Problem auszuschließen, das man selbst nicht lösen kann. "Kritik ist der einzige Weg — wird der Anhänger des Kantischen Systems erwiedern — auf welchem entschieden werden kann, welche Fragen der Vernunft nicht zu schwer sind, und in welchen Grenzen die Spekulation sich halten müsse, wenn sie nicht zu leerem Geschwätze

über nie auszumachende vorwitzige Vernünfteleien führen soll *)."

---

*) Für Leser, die mit der Kritik der reinen Vernunft sich nicht beschäftigt haben, bemerke ich, daß der ehrwürdige Königsbergische Philosoph in diesem Werke durch eine Untersuchung Dessen, was in unserer Erkenntniß mit Nothwendigkeit gedacht wird, dem Grundsatze gemäß: Erfahrung kann nicht nothwendig wahre Einsicht liefern, zeigen wollte, dasjenige, was unsere Erkenntniß zur wissenschaftlichen Allgemein-Gültigkeit erhebt, und Einheit in die Erfahrung bringt, stamme aus dem Gemüthe selbst (a priori) und aus den verschiedenen Grundkräften desselben (Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft) her. Wer den Satz: Erfahrung liefert keine allgemein und nothwendig für wahr geltende Einsicht; oder diesen: es ist nichts

Digitized by Google

Außer dem, was schon vorhin von der un- abänderlichen Beschränktheit alles menschlichen

---

in unserer Erkenntniß nothwendig wahr, als nur in sofern *ein für wahr gehaltener Satz* einem *andern, der ebenfalls für wahr gilt*, nicht widersprechen darf, zu beweisen im Stande ist; oder endlich darthut, daß es noch einen andern denkbaren (obwol darum nicht einzig-gültigen) Erklärungs-Grund jener zugestandenen Nothwendigkeit gebe: der untergräbt das Fundament des kritischen Idealismus. Eine Haupt-Stütze desselben ist die Voraussetzung, daß in unserm Bewußtseyn synthetische, mit Nothwendigkeit als wahr gedachte, Sätze angetroffen werden. Ein synthetischer Satz aber ist ein solcher, in welchem das Prädikat (das Ausgesagte, oder in Gedanken Beigelegte) noch nicht im Subjekte (dem beurtheilten Gegenstande) durch eine Auflösung seiner Merk-

Digitized by Google

Wissens gesagt, und in der ausführlichen Anmerkung dem Texte beigefügt ist, darf ich hier

---

male angetroffen wird. Sätze der letztern Art nennt man analytische (durch Entwickelung gefundene): z. B. der Cirkel ist rund; der Körper ist ausgedehnt. Beweiset nun jemand — und ich halte diesen Beweis nicht für unmöglich — daß alle synthetischen Sätze nur eine zufällige Verbindung des Prädikates mit dem Subjekte enthalten; daß Synthesis und Nothwendigkeit unvereinbar sind; daß in den mit Nothwendigkeit gedachten synthetischen Sätzen nur eine scheinbare Verschiedenheit des Subjektes vom Prädikate vorkomme (wie z. B. in dem von Kant in den Prolegomenen angeführten und für synthetisch-nothwendig ausgegebenen 7 + 5 = 12 offenbar der Fall ist): so fällt das oberste Glied einer langen Kette von Schlüssen in sich selbst zusammen, und mit ihm erscheinen alle

Digitized by Google

um nicht von der Hauptsache mich zu entfernen, nur Folgendes anführen. Aristoteles glaubte durch seine Kategorien (Prädikamente) und Post-Prädikamente die Grund-Begriffe des reinen Verstandes erschöpft zu haben. Kant (S. Krit. d. r. V. S. 81.) findet die Tafel derselben mangelhaft, weil der Grieche bei ihrer Aufsuchung kein bestimmtes Princip befolgt

---

daraus gezogenen Resultate in ihrer ganzen Richtigkeit. — Achtungswerth bleibt darum doch immer das mühvolle Geschäft einer Kritik des Vernunft-Vermögens, wodurch das Wahre vom Trüglichen, das Nothwendige vom Zufälligen gesondert, und der Spekulation ihre Grenze angewiesen werden sollte. Nur der Unwissende kann den Scharfsinn verkennen, der nöthig war, um einen solchen Gedanken aufzufassen, und mit solcher Subtilität zu entwickeln.

Digitized by Google

habe (erklärt das Aristotelische quando und ubi, auch prius, situs und simul für modi der reinen Sinnlichkeit), und ist fest überzeugt, daß er selbst alle Functionen des reinen Verstandes aufgefunden, und dessen Stamm-Begriffe in einer, keines Zusatzes und keiner Abnahme fähigen, Tafel dargelegt habe. Wer bürgt aber dem scharfsinnigen Manne dafür, daß es ihm nicht einst wie dem Aristoteles gehe? Hat nicht schon sein eigener Schüler, Herr Beck, eine Veränderung mit dem kritischen Systeme vorgenommen, und den Raum zu den Verstandes-Begriffen gerechnet? Folgt daraus, daß bisher keine anderen Functionen des Verstandes beim Urtheilen bemerkt sind, es werde auch künftig, durch fortgesetzte Reflexion über die Eigenthümlichkeiten der Gemüths-Thätigkeit beim Urtheilen, nichts weiter daran bemerkt werden? —

Sonderbar mag es nun wol vielen dünken,

Digitized by Google

so den Skepticismus gleichsam in ein System gebracht zu sehen, ihn, der doch kein System für ewig geltend und unverbesserlich anerkennen will. Mancher wird ein hartnäckiges Sträuben gegen neuerfundene Wahrheit, ein anderer unheilbare Zweifelsucht darin wahrnehmen. Wer aber bedenkt, daß eine Skepsis von der Art, wie sie hier nur geäußert wird, weil eine ausführlichere Entwickelung derselben nicht in meinen Plan gehört, auf den Charakter der Menschheit — Vernunft — ohne welche man gleich zu philosophiren aufhören muß, sich gründet: wird jene Zweifel, so perennirend, und in dieser Hinsicht unheilbar, sie auch nothwendig seyn müssen, doch nicht einem verstockten Sinne zuschreiben, oder als Folgen einer unvernünftigen Zweifelsucht ansehen. Wer außerdem noch mit Unpartheilichkeit den Einfluß bescheidener Zweifel auf die höhere Ausbildung

Digitized by Google

der Philosophie mit den Folgen des dogmatischen Dünkels und einer zuversichtlichen Anhänglichkeit an Systeme vergleicht, die für einzig-möglich gehalten werden — könnte vielleicht schon des praktischen Nutzens wegen dem Skepticismus wohl geneigt werden, obgleich dieser bei der Würdigung eines Lehrgebäudes gar nicht in Anschlag kommt. Man denke sich nur unter dem Skeptiker keinen hartnäckigen Feind aller Systeme, oder einen alles Kriterium der Wahrheit läugnenden Zweifler. Gern wird er dem Systeme, das ihm die von dem Bewußtseyn jedes Menschen unzertrennlichen Thatsachen (man erlaube mir diesen undeutschen Ausdruck, weil ich keinen schicklichern weiß) durch einen Satz, dessen Wahrheit, obgleich noch unbeweisbar, ebenfalls kein Mann von gesundem Verstande läugnen kann, am faßlichsten erklärt, und mit logischer Genauigkeit deducirt, eine Zeitlang bei-

Digitized by Google

stimmen, weil er selbst sie noch nicht aus höhern Sätzen erklärbar findet. Aber einer solchen Lehre Untrüglichkeit zuschreiben; sie einzig möglich nennen; sich gar nicht nach höhern Erklärungs-Gründen umsehen — das hält er für thöricht und schädlich; für thöricht, insofern es ein Fehlschluß ist, auf immer unerklärbar zu nennen, was jetzt noch nicht seinen Gründen nach eingesehen wird; für schädlich, weil es den Geist lähmt, indem es ihn von weitern Forschungen zurückhält.

Spreche aber doch darum Keiner mit Hohnlächeln und Naserümpfen: "Wozu nutzt denn alles Philosophiren, wenn die unbezwingliche Unwissenheit (ignorance invincible), auch nach den scharfsinnigsten Versuchen, das Ideal einer Wissenschaft zu erreichen, nicht gehoben wird?" — Jenes unaufhörliche Streben des rastlos thätigen Geistes hat Vorurtheile verscheucht, den

Digitized by Google

Aberglauben verbannt, Moral und Religion zu schwesterlicher Eintracht verbunden, und die Wissenschaften tiefer begründet, besser geordnet, erweitert. Wenn in unsern Tagen Ketzer und Hexen nicht mehr zum Scheiterhaufen geführt; wenn selbst diese verhaßten Namen kaum noch in den meisten Ländern Europa's gehört werden; wenn Fürsten die Rechte der Menschheit achten, und die Staatsbürger über ihre Pflichten besser belehrt sind; wenn musterhafte Gesetzbücher für ganze Staaten entworfen werden; wenn der Endzweck aller Erziehung genauer bestimmt ist, und die zweckmäßigsten Mittel zu dessen Erreichung selbst in manchen Dorfschulen bekannter sind, als ehemals auf großen und berühmten Lehr-Anstalten; wenn manche Dogmen entweder nicht mehr auf eine so krasse und fruchtlose Art von unsern Religions-Lehrern vorgetragen, oder, mit den heilsamen Lehren

Digitized by Google

der Moral verbunden, zur Besserung der Menschheit benutzt werden —: so darf dem philosophischen Forschungs-Geiste an diesen beglückenden Reformen, die jedem Freunde des Wahren und Guten über alles wichtig seyn müssen, ein bedeutender Antheil nicht abgesprochen werden.

Auch kann eine bescheidene Philosophie (so darf man aber nur diejenige nennen, die sich nicht für unverbesserlich und aller Erweiterung unfähig erklärt), wenn ihre Lehrer vorsichtig genug sind, um das Auge des Blödsichtigen nicht zu blenden, und immer ein weises Mißtrauen in ihre Kräfte setzen, niemals bedeutenden Nachtheil stiften. Wohl aber entsteht Verketzerung mit ihrem traurigen Gefolge, und eine Erbitterung, die nur immer weiter von der Wahrheit entfernt, wenn talentvolle Männer sich durch das Ansehen der Untrüglichkeit einer nachbetenden Menge wichtig zu machen wissen;

Digitized by Google

und die wohlthätigste Lehrerin der Menschheit bringt nur Unglück und Verderben, wenn ohne alle Methode die paradoxesten Sätze dem Mißbrauche des unwissenden Haufens Preis gegeben werden. —

So viel von der Philosophie überhaupt, von meinen Zweifeln an der Vollendung einer alles erschöpfenden Wissenschafts-Lehre, und von dem bedeutenden Nutzen bescheidener Forschungen. Der Leser erlaube mir nun, durch Anwendung der ausgeführten Sätze vorläufig zu bestimmen, in wie fern die Moral (die rationale) nach meiner Ueberzeugung nicht Wissenschaft werden könne. Dazu aber, und um den Begriff einer rationalen Moral festzusetzen, wird es nöthig seyn, daß ich vorher die Eintheilung der Philosophie, wie Kant sie in der Vorrede gemacht hat, angebe, und erläutere.

Digitized by Google

Er sondert das ganze Gebiet der Vernunft-Erkenntniß nach folgendem Princip in zwei Haupt-Theile. "Alles was zur Philosophie gehört — sagt er — besteht entweder aus materialen oder aus formalen Erkenntnissen." Eine Erkenntniß ist material, wenn sie bestimmte Gegenstände der Erfahrung umfaßt *). Wenn

*) Für diejenigen, die so geneigt sind, dem Philosophen, als solchem, materiale Erkenntniß, oder Sachkunde (wie sie es mit einem vornehmen Namen nennen) abzusprechen, bemerke ich nur, daß es eine zwiefache Quelle der Erfahrung gibt, eine durch den innern Sinn, die andere durch den äußern. Wer also den Erkenntniß-Stoff, den ihm der innere Sinn liefert, nach logischen Principien zu ordnen, aus Begriffen richtige Urtheile zu bilden, aus Urtheilen Schlüsse zu ziehen, und durch

Digitized by Google

z. B. der Naturforscher den oben erklärten Satz des Widerspruchs (principium contradictionis) auf Gegenstände in der Natur anwendet; wenn er die Thiere nach ihren eigenthümlichen Attributen in Geschlechter und Gattungen eintheilt; oder wenn er die Art, wie gewisse Veränderungen in dem Thierreiche erfolgen, wahrnimmt, und, weil er in denselben eine Gleichförmigkeit bemerkt, Gesetze der Natur aus diesen Beobachtungen ableitet, so ist seine Erkenntniß material. Und diese ma-

---

Folgerung aus gegebenen, als wahr eingeräumten, Sätzen ein System zu bauen weiß, hat einen bedeutenden Schatz von Sach-Kenntnissen, gesetzt auch, daß er nicht wisse, wie viele Fabriken seine Vaterstadt zähle, oder wie groß jährlich die Consumtion gewisser Bedürfnisse sey.

Digitized by Google

teriale Erkenntniß kann auch empirische Philosophie (philosophia naturalis) genannt werden. Formal ist aber die Vernunfterkenntniß wenn die allgemeingültigen und nothwendigen Regeln des Denkens ganz für sich, und ohne die mindeste Rücksicht auf wirklich vorhandene Objekte darunter begriffen werden *). Wenn z. B. der Satz: was vom Geschlechte gilt, muß auch von der Gattung gelten; was von der

*) Z. B. von zwei contradictorisch-opponirten Sätzen muß einer falsch seyn. Die Erkenntniß dieses Satzes, für sich genommen, heißt formal. Wenn man aber sagt: Der Satz, alle Menschen sind sterblich, kann nicht vereinigt werden mit dem Satze: einige sind unsterblich, so ist hier materiale Erkenntniß.

Digitized by Google

der Gattung gilt, paßt auch auf einzelne Individuen, für sich betrachtet wird, so ist die Erkenntniß von diesem Satze formal, weil man sich bloß mit der Form, d. h. mit der in der Natur des Denkvermögens gegründeten Art, Vorstellungen mit einander zu verbinden, beschäftiget.

Da nun die Logik es bloß mit den nothwendigen Regeln (Gesetzen) des Denkens zu thun hat, so nennt Kant diese die formale Philosophie.

Der materiale Theil dieser Wissenschaft wird von ihm wieder in zwei andere zerlegt. Entweder sind nämlich die Gesetze, welche durch Vernunft erkannt werden, Natur- oder Freiheitsgesetze *). Beschäftigt sich die Vernunft

*) Ueber diesen Ausdruck, der einen Wider-

Digitized by Google

mit Erforschung der erstern, so heißt das Product ihrer Thätigkeit Physik; hat sie es mit den letztern zu thun, so entsteht eine Ethik, und in dieser Hinsicht ist die Eintheilung der alten griechischen Philosophie (in Ethik, Physik und Logik) richtig.

Von der natürlichen und sittlichen Weltweisheit behauptet nun der Verfasser, daß jede ihren empirischen und rationalen Theil habe. Unter dem rationalen versteht er denjenigen Bestandtheil derselben, welcher die im menschlichen Gemüthe vor aller Erfahrung befindlichen Grundsätze umfaßt; unter dem empirischen den Stoff, der uns durch die Erfahrung, sowohl

---

spruch zu enthalten scheint, werde ich nachher etwas beifügen.

Digitized by Google

vermittelst der äußern Sinne, als durch Hülfe des innern Sinnes geliefert wird, und worauf dann jene ursprünglichen Grundsätze angewendet werden.

In dieser Hinsicht nimmt er eine Metaphysik der Natur und eine Metaphysik der Sitten an, und versteht unter dem Ausdrucke Metaphysik überhaupt eine auf bestimmte Gegenstände des Verstandes angewandte Logik.

Diese Eintheilung hängt mit den Ideen des Verfassers über den Ursprung der menschlichen Erkenntniß genau zusammen, nach welchen alle nothwendigen und allgemeingültigen Wahrheiten lediglich aus dem Gemüthe selbst entspringen sollen.

Metaphysik der Natur soll nun nach Kanten das System derjenigen Sätze bedeuten, die man, auch ohne einen bestimmten Gegenstand der Sinnenwelt vor Augen zu haben, schon

Digitized by Google

a priori von der Beschaffenheit der Natur wissen kann. — Metaphysik der Sitten ist ihm hingegen ein Inbegriff derjenigen Sätze, die ohne Hülfe der Erfahrung, das heißt ohne Hinsicht auf die Neigungen, Bedürfnisse, äussern Verhältnisse der Menschen zu einander, eingesehen, und bei aller Sittenlehre zum Grunde gelegt werden müssen. Er möchte darum auch Das, was gewöhnlich Moral heißt, praktische Anthropologie, jenen rationalen Theil aber im engern Sinne Moral genannt wissen.

Die Nothwendigkeit, einen solchen rationalen Theil vor der eigentlichen Pflichtenlehre voranzuschicken, beweiset der Verfasser

1. daraus, daß es nothwendig sey, die Quelle der in unserer Vernunft liegenden

Digitized by Google

praktischen Grundsätze *) zu erforschen. Dieß nennt er ein Bedürfniß der Spekulazion.

2. Daraus, daß nur nach einer vorläufigen Erforschung dieser Quelle die Sitten der Menschen verbessert werden können.

Bei dieser Gelegenheit macht er auf den wichtigen Unterschied legaler und moralischer Handlungen aufmerksam. Eine Handlung kann nur dann sittlich gut genannt werden, wenn

*) Praktische Grundsätze nennt man solche Urtheile, die auf unser Begehrungsvermögen Einfluß haben, und es bestimmen. Sie gelten entweder für einige, oder für alle Menschen. Im letztern Falle heißen sie moralische Gesetze.

Digitized by Google

sie bloß um des Sittengesetzes willen, oder darum, weil sie vernünftig ist, gethan wird. Sie heißt aber legal, wenn sie zwar dem Buchstaben des Gesetzes gemäß geschieht, d. h. wenn das äußere, in die Sinne fallende derselben zwar völlig so aussieht, als wäre sie aus Achtung für das Gesetz geschehen, der letzte Grund derselben aber eine eigennützige Triebfeder ist.

Legale Handlungen entspringen entweder aus Furcht vor den natürlichen oder positiven Nachtheilen, die mit der Uebertretung moralischer Gesetze verknüpft sind, oder aus der Hoffnung, die Vortheile zu erwerben, deren Genuß mit ihrer Beobachtung verbunden ist, oder aus jedem andern Grunde, nur nicht aus reiner Achtung für das Vernunft-Gesetz. Sie haben daher nicht selten das Ansehen, als wären sie Folgen der Hochachtung, die jeder Mensch dem Sitten-Gesetze schuldig ist. So kann

Digitized by Google

z. B. die Neigung, das Leben zu verlängern, um viel zu genießen, — Mäßigkeit im Genusse; so kann die Liebe zum Gelde — Sparsamkeit, die Ruhmsucht — Fleiß in den Wissenschaften, und kluge Eintheilung der Zeit und der Geschäfte, hervorbringen. Solche Handlungen nennt man deswegen, weil sie zwar mit dem Buchstaben des Gesetzes übereinstimmen, aber auf einen bloß sinnlichen Zweck Beziehung haben, legale; und sie verdienen dann erst moralische, ächt-sittliche, genannt zu werden, wenn Achtung für das höchste Gesetz der Vernunft, aus welchem sie abgeleitet werden, sie erzeugt hat. Der Richter im Staate kann jene aus bloßem Eigennutz entspringende Handlungen nicht tadeln, und wenn nur die Bürger legal handeln, wenn sie z. B. auch nur deswegen das Eigenthum des andern nicht antasten, weil Gefängnißstrafe ihnen angedrohet wird, so

Digitized by Google

darf ihnen keine äußere Gewalt Vorwürfe darüber machen, oder sie bestrafen. Ja die Menschenliebe gebietet sogar jedem andern Bürger, die Quelle der Handlungen so lange für gut zu halten, bis das Gegentheil davon einleuchtend ist. Aber für den Thäter selbst ist es von Wichtigkeit, diesen Quell zu erforschen, und seine Vernunft, der innere Richter, entscheidet nach ganz andern Gründen. — Ein Mensch, der bloß legal handelt, unterscheidet sich auch dadurch von dem ächten Verehrer der Tugend, daß er in seinen Handlungen nicht so gleichförmig, so standhaft und folgerecht verfährt, als dieser. Denn da gesetzwidrige Handlungen oft einen sehr nützlichen Erfolg, sowohl für den Thäter, als für Andere, haben können, so wird er sich immer erst fragen müssen, wie vermuthlich der Erfolg beschaffen seyn werde. Dieser läßt sich aber nur nach einer Wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeits-Lehre berechnen. Wie oft wird er nicht durch andere Menschen, durch Zeit-Umstände, durch die Abnahme der Kräfte, durch unbekannte Natur-Gesetze, oder durch unerwartete Erscheinungen in der sittlichen Welt verhindert? Ferner ist manche durch das Sitten-Gesetz gebotene Handlung sogar mit Aufopferung wichtiger Vortheile, ja mit der Gefahr, das Leben, die Bedingung aller Güter, zu verlieren, verbunden. Es bliebe also nicht allein in manchen Fällen unbestimmt, wie er handeln müßte, sondern er würde auch Pflichten, die Aufopferung fordern, gar nicht erfüllen. Nun ist es aber dem vernünftigen Menschen darum zu thun, eine bestimmte Regel, die gar keine Ausnahme gestattet, für sein Thun und Lassen zu haben. Folglich muß ihm viel daran liegen, die letzte Quelle, aus welcher allein der sittliche Werth abgeleitet werden kann,

Digitized by Google

oder das höchste Gesetz für seine Handlungen zu erforschen. Mag man über einzelne Pflichten noch so ausführlich reden und schreiben, und das, was gesetzmäßig ist, was gethan werden, oder in der Sinnenwelt durch unsre Thätigkeit zum Vorschein kommen soll, noch so genau bestimmen: so wird doch, wenn man bald den Willen Gottes, bald unsre dadurch zu befördernde Glückseeligkeit; dann wieder ein dunkles Gefühl, mitunter auch Vollkommenheit (den zweideutigsten aller Begriffe), mithin ganz verschiedenartige Principien als Bestimmungs-Gründe der Willkühr aufstellt, niemals ein wissenschaftliches Gebäude der Sittenlehre aufgeführt werden *). Selbst

*) Vergl. d. Grundleg. z. M. d. S. S. 33. 34 u. 73.

Digitized by Google

die Ueberzeugung von der Verbindlichkeit, gewisse von uns anerkannte Pflichten zu erfüllen, muß man bei manchem an Vernünftelei-gewöhnten Menschen, besonders wenn Bösartigkeit mit Sophisterei vereinbaret ist, dadurch zu tilgen, oder doch zu schwächen befürchten, daß man nicht aus der bloßen Vernunft, die doch allein Verpflichtungs-Gründe liefern kann, sondern aus dem Erfolge, und aus unmittelbar nicht verpflichtenden Principien, die Motive entlehnet, obgleich eine durch Grübelei noch nicht verwöhnte Vernunft die Heiligkeit des Pflicht-Gesetzes, trotz aller künstlichen Verdrehungen der Moralisten, erkennet *).

---

*) Man vergleiche die treffliche Stelle a. a. O. S. 33. "Die reine, und mit keinem

Diesem zwiefachen Bedürfnisse — der Spekulazion ("um die Quelle der a priori in der Vernunft liegenden praktischen Grundsätze

---

fremden Zusatze von empirischen Anreizen verinischte Vorstellung der Pflicht, und überhaupt des sittlichen Gesetzes, hat auf das menschliche Herz durch den Weg der Vernunft allein (die hierbei zuerst inne wird, daß sie für sich selbst auch praktisch seyn kann) einen so viel mächtigern Einfluß, als alle andern Triebfedern, die man auf dem empirischen Felde aufbieten (d. h. aus der Bemerkung des Erfolges entlehnen) mag, daß sie im Bewußtseyn ihrer Würde die letztern verachtet, und nach und nach ihrer Meister werden kann." — Die schönste, wirklich erhabene, Stelle aber, die mir darüber vorgekommen ist, findet sich in der Kritik d. praktischen Vern. S. 154. d. 4. Aufl. Man vergleiche damit S. 141 u. 42.

Digitized by Google

zu erforschen") — und der Sittenlehre ("weil die Sitten selbst allerlei Verderbniß unterworfen bleiben, so lange jene oberste Norm ihrer richtigen Beurtheilung fehlt") abzuhelfen, hielt der ehrwürdige Kant eine Metaphysik der Sitten, d. h. einen Inbegriff derjenigen praktischen Sätze, die ohne Hülfe der Erfahrung aus bloßer Vernunft abgeleitet werden können, und alle gründliche Pflichten-Lehre erst möglich machen, für unentbehrlich *). Um aber in dieser Metaphysik nicht bei der Abhandlung einzelner Pflichten Beweggründe aus verschiedenartigen Principien angeben zu müssen, sondern vorher eine untrügliche Norm ("einen überall geltenden Canon") aufzufinden, nach dieser die Zwecke, die zugleich Pflichten sind, bestimmen,

---

*) S. d. Vorrede z. Grundl. S. 7 u. 8.

Digitized by Google

und so wissenschaftliche Einheit in sein Werk bringen zu können, glaubte er in einer besondern Schrift sich ganz ausschließend mit der Festsetzung des obersten Princips der Moralität beschäftigen zu müssen *). — So entstand die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Ohne Zweifel eine wichtige, und durchaus unentbehrliche Untersuchung, von deren glücklichem Ausgange zwar nicht die Heiligkeit der sittlichen Gebote abhing (denn zum Glück behauptet sich die unbedingte Achtung für Recht und Tugend auch bei dem größten Widerspruche metaphysischer Spekulazionen), wohl aber die ganze Pflichten-Lehre großen Gewinn hoffen konnte.

Vier Fragen sind es eigentlich, die der

*) S. d. ged. Vorrede, S. 13.

Verfasser in Beziehung auf jenes wichtige Problem zu beantworten versuchte. Ich will diese demnächst mit den darauf gegebenen Antworten beifügen, um an diese Skizze des ganzen Werks, die dem Leser zum Leitfaden dienen, aber in manchen Punkten erst nachher deutlich werden kann, jene Zweifel über die Unmöglichkeit eines rationalen Moral-Systems anreihen zu können.

Erste Frage: Wenn Pflicht eine für jedes vernünftige Wesen *) geltende Verbindlichkeit enthält, wie muß sie dann ausgedrückt werden?

---

*) Dieser Ausdruck scheint nur arrogant, ist es aber nicht. Denn was für den Menschen, als vernünftig-sinnliches Wesen betrachtet, Pflicht ist, muß auch als Gesetz für jedes vernünftige Geschöpf ange-

Digitized by Google

Antwort: In kategorischen Imperativen *).

Zweite Frage: Wie müßte der Inhalt des Imperativs der Pflicht beschaffen seyn?

Antwort: Er müßte Handlungen gebieten, die nach Maximen (subjectiven Principien des Handelns) erfolgten, von denen man wün-

schen

---

sehen werden, weil in dieser Untersuchung von allen sinnlichen, und eben daher zufälligen Eigenschaften unserer Natur abstrahiret wird, eine Vernunft aber, die nicht mit der unsrigen gleiche Gesetze befolgte (sey es mit Selbstzwang, oder ohne Selbstzwang, wie bei einem heiligen Wesen), gar keine Vernunft wäre.

*) Ein Imperativ ist aber die Formel, worin ein Gesetz ausgedrückt wird.

Digitized by Google

schen könnte, daß sie jedes vernünftige Wesen (folglich auch jeder Mensch darum, und insofern er vernünftig ist), als Gesetz beobachtete *).

Dritte Frage: Gibt es wirklich ein praktisches Gesetz, das schlechthin, und ohne alle Triebfedern, gebietet?

Antwort: Ja; denn es gibt etwas, dessen Daseyn an und für sich einen für alle Vernunftwesen geltenden absoluten Werth hat, und

*) Für dieß unbedingte Pflichtgebot hat Kant im Fortgange seiner Untersuchung mehr als eine Formel aufgestellet, die aber den gemeinschaftlichen Charakter der allgemeinen Gesetzmäßigkeit enthalten. Ich überlasse dem Leser, sie selbst nachzulesen, und S. 59, wo die 3 ersten Fragen wiederholt werden, zu vergleichen.

Digitized by Google

denn man Würde *) zuschreibt. Dieß ist aber nichts anders als die Menschheit, und jedes vernünftige Wesen, insofern es Vernunft hat.

Bei der Beantwortung dieser Fragen wird die Sprache des Verfassers oft unverständlich, und die ganze Abhandlung verliert dadurch sehr an der nöthigen Evidenz, daß er den Satz: die vernünftige Natur ist Zweck an sich, oder hat eine unvergleichbare Würde in den Augen jedes mit Vernunft begabten Wesens, auch nicht mit Gründen unterstützte (vergl. S. 66), sondern diese bis in den letzten Abschnitt verschieben zu müssen glaubte **).

---

*) Man sehe die lehrreiche Unterscheidung der Ausdrücke: Preis (Marktpreis, Affectionspreis) und Würde S. 77.

**) Daß aber eine befriedigende Antwort darauf unmöglich sey, läßt sich im Voraus erwar-

Digitized by Google

Vierte und schwerste, aus Gründen keiner Beantwortung fähige, Frage: Ist es Pflicht, jenem praktischen Gesetze gemäß zu handeln, und das, was einen absoluten Werth hat — die Sittlichkeit — dem, was einen relativen Werth hat — der Sinnlichkeit — vorzuziehen?

---

ten. Gründe, warum sie nicht beantwortet werden können, hat auch der scharfsinnige Mann wohl beigebracht, aber das Problem selbst nicht gelöset. Denn wenn die vernünftige Natur, mithin auch Handlungen nach Gesetzen der vernünftigen Natur einen absoluten Werth haben, so kann ja, warum dieser Werth ihr zukomme, nicht angegeben werden, weil alles, was von Gründen abhängig, mithin bedingt ist, absolut zu seyn aufhört.

Digitized by Google

Der Hauptinhalt dessen, was von dem Verfasser zur Beantwortung dieser Frage mitgetheilt ist, besteht in folgenden Sätzen:

Lebende Wesen werden, insofern sie vernünftig sind, durch ein besonderes Vermögen des Gemüthes (den Willen) zu Handlungen bestimmt. Dieser Wille ist frei, wenn fremde (außer ihm liegende) Ursachen ihn nicht zum Handeln bestimmen. Das Gegentheil der Freiheit nennt man Natur-Nothwendigkeit. Wenn nun diese da Statt findet, wo ein Ding durch das andere in seinen Wirkungen unausbleiblich bestimmt wird, folglich diese Wirkungen nach einer Heteronomie *) erfolgen: so kann Freiheit nichts anders, als das Vermögen des Wil-

---

*) Nicht durch freie Selbst-Bestimmung.

Digitized by Google

lens seyn, sich selbst Gesetze zu geben; und da diese Autonomie (Selbst-Gesetzgebung) das oberste Princip der Sittlichkeit ist: so sind ein freier Wille, und ein unter sittlichen Gesetzen stehender *) völlig gleichbedeutend, und sobald Freiheit des Willens vorausgesetzt wird, so folgt daraus die Sittlichkeit. Freiheit muß aber bei jedem Wesen, dem Vernunft zu Theil wurde, vorausgesetzt werden, weil uns, bloß insofern wir vernünftig sind, Sittlichkeit zugeschrieben wird, diese aber nur da, wo

*) Das Paradoxe, was in dem Begriffe eines sittlichen oder Freiheits-Gesetzes liegt, da nämlich der wesentliche Charakter eines Gesetzes Nothwendigkeit ist, Freiheit aber den Begriff der Nothwendigkeit ausschließt, wird in der Folge verschwinden.

Digitized by Google

Freiheit ist, Statt finden kann. Man kann ein Wesen in praktischer Rücksicht frei nennen, das nur unter der Idee, oder der Voraussetzung der Freiheit, handeln kann. Da man nun bei jedem vernünftigen Wesen annimmt, daß es sich selbst bestimmen könne (und eine Vernunft, die anderswoher ihre Richtung erhielte, gar nicht denkbar ist), Selbst-Bestimmung, oder Wahl in den Maximen, aber nur da, wo aller Zwang entfernt ist, gedacht werden kann: so ist jedes vernünftige Wesen frei. — Woher aber leuchtet nun die Verbindlichkeit ein, daß jedes mit Freiheit begabte Wesen sich dem Sitten-Gesetze, nach allgemein gültigen Maximen zu handeln, unterwerfen müsse? Ist hier nicht ein Zirkel in der Erklärung *), wenn man einmal sagt:

*) Ein solcher entsteht, wenn das, was er-

Das Naturwesen ist frei; deswegen kann es nach sittlichen Gesetzen handeln; — und denn wieder: Es muß nach sittlichen Gesetzen handeln; deswegen muß es frei seyn —? Nur eine Auskunft, setzt er hinzu, ist möglich. "Das vernünftige, zugleich mit Sinnlichkeit begabte, Wesen denkt sich bald als ein zur Sinnen-Welt, bald als ein zur Verstandes-Welt gehöriges. In der ersten Hinsicht steht es unter Natur-Gesetzen; in der zweiten ist es frei, weil Freiheit Unabhängigkeit von Natur-Gesetzen ist *).

klärt werden soll, wieder zum Erklärungs-Grunde gemacht wird.

*) Dieß ist, wie jedermann sieht, nichts weniger als hinreichende Erklärung. Denn daraus, daß Freiheit als Unabhängigkeit

Nun würde, wenn keine sinnlichen Antriebe Einfluß auf unsern Willen hätten, jede

---

von Natur-Gesetzen gedacht wird, kann ja die Realität derselben, oder der Satz: Uns kommt eine Freiheit in dem angegebenen Sinne wirklich zu, nicht abgeleitet werden. — Nur das Bewußtseyn jedes zum Gefühl seiner Menschen-Würde sich erhebenden Wesens, und die lebendige Ueberzeugung von der Richtigkeit mancher Urtheile über Recht und Pflicht, in welchen, ohne vorausgesetzte Freiheit vom Zwange der Natur-Gesetze gar kein Sinn und keine Consequenz anzutreffen wäre, verbürgt die Wahrheit derselben. Könnte wol ein Richter, ohne sich des gröbsten Widerspruches schuldig zu machen, den Verbrecher strafen, wenn er ihn als einen dem Zwange der Natur und unwiderstehlichen Trieben unterworfenen dach-

Digitized by Google

unserer Handlungen dem Sitten-Gesetze gemäß seyn, und dieß Gesetz selbst ist nur durch den

---

te? Wäre es nicht schon Unsinn, einem Geschöpfe zu sagen: *Du sollst* (wie doch offenbar in jedem unbedingten Gesetze des Rechts und der Pflicht gesprochen wird), wenn es mit Wahrheit erwiedern könnte: *Es ist mir unmöglich* —? Würde nicht aller Unterschied des Guten und Bösen, und der Pflicht-Begriff selbst, durch Verneinung jener Freiheit aufgehoben?

Hier kommt nun dem praktischen Philosophen, der es mit einem verstockten Zweifler zu thun hätte, ein Vortheil zu Statten, wodurch der spekulirende Theoretiker, wenn von der Möglichkeit einer Erfahrungswelt die Rede ist, seinen skeptischen Gegner nicht abfertigen kann. Dieser Vortheil besteht darin, daß die Natur und Realität der Freiheit, mithin das

Willen, der ganz zur übersinnlichen Welt gehört, möglich; es verliert also von seiner Sül-

---

Wesen aller Tugend, durchaus vernichtet wird! (eine Folgerung, vor welcher jedes nicht ganz verwahrlosete Gemüth zurückschaudern muß), sobald man sie als erklärbar denkt. Denn Alles, was erklärbar, oder nach Gründen der Möglichkeit zu erkennen ist, wird von höhern Naturgesetzen abgeleitet; Freiheit aber ist ja Unabhängigkeit von diesen Gesetzen, und würde, sobald man den Grund ihres Daseyns angeben könnte, aufhören, weil nothwendige Freiheit ein eben so widersprechender Begriff ist, als ein nicht ausgedehnter Körper.

Eben so wenig läßt sich demonstriren, warum man dem durch Freiheit sich selbst als unverbrüchlich vorgeschriebenen Sitten-Gesetze, trotz den Reizungen der Sinnlichkeit, Folge leisten müsse; wie theils aus dem

Digitized by Google

tigkeit für mich dadurch nichts, daß sinnliche Neigungen die Uebertretung desselben anrathen. Wenn dieß nicht der Fall wäre, so würden alle Handlungen dem Sitten-Gesetze gemäß seyn; jetzt da es der Fall ist, sollen sie ihm entsprechen. Denn ein Gesetz, das absolute Nothwendigkeit enthält, wird ja dadurch nicht aufgehoben, daß etwas Zufälliges ihm im Wege steht. — Auch der größte Verbrecher äußert wol den Wunsch, so gut als der Tugendhafte zu seyn, und da ihn zu diesem Wunsche nichts vermögen kann, als der Gedanke, daß er dann viel mehr werth seyn würde; dieser Werth aber nicht auf dem dadurch vermehrten Genusse beruht, weil ein solcher Mensch eine

---

bisher Gesagten, theils aus dem weitern Gange der Untersuchung erhellen wird.

Digitized by Google

Aufopferung seiner sinnlichen Genüsse über sich erhalten zu können wünscht: so bestätiget auch dieß die Heiligkeit eines Gesetzes, das in der Natur jedes Vernünftigen sich mit dem Bewußtseyn, ihm gemäß leben zu müssen, ankündiget, sobald er die niedrigste Stufe der Cultur verlassen hat *).

---

*) Hier werden zwar manche Eudämonisten einwenden: nicht die innere Würde des Tugendhaften, nicht die Harmonie der Handlungen mit dem Gesetze, sondern nur der durch Gewissens-Ruhe vermehrte Genuß, jene Zufriedenheit mit sich selbst, wodurch alle sinnlichen Freuden gewürzt werden, sey der Gegenstand eines solchen Wunsches. Diese mögen aber nur einen Schritt weiter gehen, und fragen, ob jener Genuß einer durch Vorwürfe nicht gestörten Seelen-Ruhe wol etwas Denkbares sey, wenn man nicht zugleich annehme,

Digitized by Google

Man darf uns aber nur die Realität oder die Anerkennung eines solchen Gesetzes einräu-

---

daß Gesinnungen und Thaten nach einem Gesetze beurtheilt werden müssen. Ist es völlig einerlei, wie ich handle und denke, oder kann ich schon meiner Bestimmung gemäß gehandelt zu haben glauben, wenn meine sinnlichen Bedürfnisse befriediget sind, wie wäre es denn möglich, daß auch der unglücklichste Mensch vor dem in mannichfaltigen Genüssen in ungeschwächter Kraft schwelgenden Wollüstlinge einen Vorzug hätte, den dieser selbst ihm willig einräumte? Wie wäre Zufriedenheit auf der einen, und auch nur der leiseste Vorwurf auf der andern Seite möglich, wenn nicht ein Gesetz, nach welchem beide handeln sollen, als unverbrüchlich zugestanden würde. — Sehr deutlich zeigt Kant den Zirkel, wodurch der Eudämonist sich täuschet, in der Vorrede zu den metaphysischen

Digitized by Google

men, um sogleich die innere, tief in jeder Menschen-Natur gegründete Verbindlichkeit zur pünktlichsten Beobachtung desselben daraus zu erkennen. Denn wie könnte wol das wesentliche Merkmal jedes Gesetzes — Allgemeingültigkeit für die Mitglieder des nämlichen Staates (des Reichs der Geister) — und die Nothwendigkeit, womit es sich ankündiget, dadurch, daß die Forderungen desselben nicht immer mit den Trieben der Sinnlichkeit harmoniren, weniger bedeutend gemacht werden?

Anfangs-Gründen der Tugend-Lehre. — Lesenswerth ist auch, was darüber Herr Treschow sagt in den Vorlesungen über die Kantische Philosophie, Th. 2. Kopenh. und Dronth. 1799. Vergl. Allgem. Litt. Zeit. d. J. 1799 N. 264.

Bewiesen wird freilich durch allen Scharfsinn, welchen der berühmte Verfasser aufbietet, weder, nach seinem eigenen Geständnisse, die Freiheit selbst, noch die Wirklichkeit eines schlechthin gebietenden praktischen Gesetzes, obgleich er diese in dem Theile seiner Schrift darzuthun glaubte, worin auf die zweite der angeführten Fragen geantwortet wird. Warum das Problem: Wie ist Freiheit möglich? — niemals auf eine der Spekulazion genugthuende Art gelöset werden könne, davon gibt er uns einen sehr vernünftigen Grund an, wenn er sagt:

Wie reine Vernunft unser Thun und Lassen bestimmen könne, ist unerklärbar, weil nichts erklärt werden kann, als was auf Gesetze zurückgeführet wird, und ein Gesetz, als etwas, das Nothwendigkeit enthält, den Begriff der Freiheit zerstören würde.

Digitized by Google

Den scheinbaren Widerspruch aber, daß ein vernünftig-sinnliches Wesen, wie der Mensch, da es doch offenbar den Einflüssen einer Natur ausgesetzt ist, die nach ihren eigenen Gesetzen wirkt, und nicht von seiner Willkühr bestimmt wird, dennoch frei, und in gewisser Hinsicht über die ganze Natur erhaben sey, löset er auf eine wenigstens "überzeugende" Art dadurch, daß er es, insofern ihm Vernunft zu Theil ward, als ein übersinnliches Mitglied einer Verstandes-Welt betrachtet, in welcher es, nach weggeräumten Hindernissen, nicht einmal versucht werden könnte, Dem, was wir jetzt Pflicht (Nöthigung) nennen, entgegen zu handeln.

Aus eben dem Grunde aber, der ihn zu dem Geständnisse bewog: Freiheit sei unerklärbar, hätte er, wenn ich nicht irre, zugeben müssen: es lasse sich das Daseyn eines unbe-

bingten

dingten praktischen Gesetzes nicht darthun. Dieß erhellet ja schon daraus, daß wir es ein unbedingtes nennen, und als ein Produkt der selbstthätigen unerklärbaren Freiheit betrachten. Noch mehr aber wird sich der unbefangene Leser aus der Antwort, die ich oben der dritten Frage beigefügt habe, davon überzeugen, daß Kant hier sich auf den Ausspruch der gemeinen Vernunft berufen, nicht aber Beweise erfunden habe, deren Unmöglichkeit die Natur der Sache auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Schon die Art, wie er sich S. 64 zur Auflösung jenes Problems anschickt, wo es heißt: Nun sage ich: Der Mensch, und überhaupt jedes vernünftige Wesen, existirt als Zweck an sich selbst ꝛc. — schon diese erregt die Vermuthung, daß er ein unbedingtes durch das andere zu erklären versucht habe, und, wenn gleich jeder ihm

Digitized by Google

gern zugeben wird, *die Menschheit oder die vernünftige Natur* sey Zweck an sich, nicht Sclavinn einer sinnlichen: so ist doch dadurch kein Beweis für jenen ersten Satz gefunden; weil beide nur als wahr *angenommen* werden. Und wie könnte auch wohl ein absolutes *) Gesetz nach Gründen der Möglichkeit erkannt werden, da es ein absolutes zu seyn aufhört, sobald die Realität desselben als eine auf dem Wege der Natur durch veranlassende Ursachen entstandene gedacht wird **)?

---

*) Unbedingt und absolut sind gleichbedeutende Ausdrücke, und beide bezeichnen die Unabhängigkeit von höhern Gründen.

**) Beiläufig fragen wir weiter: Wie kann es eine für alle Menschen verpflichtende Sittenlehre geben, wenn nicht die Gründe

Wie könnte ferner mit einer theoretischen Erklärung, gesetzt sie wäre in diesem Falle denkbar, jene Freiheit bestehen, die allein sittliches Verhalten möglich macht, und ohne welche dem Menschen so wenig Tugend zugeschrieben werden könnte, als man der Maschine, die uns durch ihren Mechanismus die Stunden angiebt, Ordnungsliebe beimessen [illegible]

---

der einzelnen Handlungen, die unter gewissen Umständen als Pflichten vorgestellet werden, sich in einem für alle geltenden, mithin durch den Charakter der Menschheit — die Vernunft — nicht aber durch die zufälligen Erfahrungen eines Jeden bestimmten Grundsatze vereinigen lassen? Entweder gebe man die Hoffnung auf, jemals eine Sittenlehre von allgemeiner Gültigkeit, die in jedem Staate des weiten Erden-Rundes, unter den verschieden-

darf —? Ueberzeugung mag daher wol durch die von Kanten zur Beantwortung jener Frage herbeigezogenen Sätze vom absoluten Menschen-Werthe bewirkt werden; aber wissenschaftliche Einsicht wird dadurch nicht hervorgebracht, so unläugbar auch jene über allen Markt-Preis erhabene Würde der Vernunft ist, wenn wir unter Wissenschaft etwas mehr verstehen, als was von jedem Wohlgesinnten

---

ten Umständen angewandt werden könne, aufzustellen; ja man spreche gar nicht mehr von Pflicht, oder man gebe zu, daß etwas schlechthin Gültiges (ein Sitten-Gesetz), welches mithin auch in seinem Satze (oder in einer Formel) muß ausgedrückt werden können, in der Natur jedes vernünftigen Geschöpfes, und nur darum, weil jenes Prädikat ihm zukommt, anzutreffen sey.

gern eingeräumt wird. — Und eben so erklär ist der Beweis, daß man dem Sitten-Gesetze, wie sehr auch die Erfüllung desselben oft mit den Bedürfnissen der Sinnlichkeit streiten möge, zu huldigen verpflichtet sey. Denn auch hier konnte er keinen Beweis im eigentlichen Sinne des Wortes führen, ohne die Unbedingtheit jenes Gesetzes wieder aufzuheben. Es blieb ihm nur übrig, den Aussprüchen der gemeinen Vernunft gemäß, auf das jedem nicht ganz rohen Menschen unmittelbar durchs Gewissen angekündigte Gesetz hinzuweisen, und es so als etwas von der Menschen-Natur unzertrennliches darzustellen, dessen Werth und Bedeutung durch die ihm entgegenstehende Sinnlichkeit nicht gemindert werden dürfe. Wer hat auch wol den Gedanken an Pflicht (an etwas, das schlechthin geschehen soll, obgleich es nicht nach Natur-

Gesetzen unausbleiblich erfolgen muß) in seiner ganzen Bedeutung gedacht, ohne sich überzeugt zu haben, daß jene unbedingte Nöthigung des Willens unter ein Gesetz gar keine Frage nach einem "Warum?" gestatte? Wie könnte daher der Philosoph dem hartnäckigen Zweifler, der alle Verpflichtung läugnet (und ein solcher verdient gar keine Zurechtweisung), die Heiligkeit des moralischen Gesetzes demonstriren. Wol aber wird er ihm, sobald nur zugestanden ist, daß man Pflichten zu erfüllen verbunden ist, beweisen, daß der wesentliche Charakter, wodurch die Pflicht von einer Klugheits-Regel sich unterscheidet, auf dem Wege der Erfahrung niemals erkannt werden kann.

Daraus ergibt sich nun von selbst, in wie fern die rationale Moral nicht Wissenschaft werden könne. Sollte diese nämlich darin bestehen, daß man positiv

angegeben wüßte, warum wir durch Freiheit der Willkühr uns selbst ein Gesetz heiligen, und wie es zugehe, daß durch die bloße Vorstellung von einem Gesetze alle Macht der lockenden Neigung besiegt werden könne: so würde niemals jenes Ideal von Wissenschaft erreicht werden. Aber die Vernunft selbst gibt hier den Grund der unvermeidlichen Unwissenheit zu erkennen.

Anmerkungen zum ersten Abschnitt.

Man bezeichnet mit dem Worte "gut" bald den Begriff von der Brauchbarkeit einer Sache, d. h. von ihrer Fähigkeit, entweder unmittelbar gegenwärtige Empfindungen zu erregen, oder die Ursache von künftigen angenehmen Empfindungen zu werden; bald die vollkommene

Uebereinstimmung der Theile eines Ganzen zu dem dadurch erreichbaren Zwecke; bald auch eine persönliche Eigenschaft, die an sich selbst gut ist, und ohne Hinsicht auf einen höhern dadurch möglichen Zweck, ihren Werth behält. In der ersten Bedeutung nehmen wir das Wort, wenn wir sagen: die Arznei ist gut; der Regen ist gut für das Land. In der zweiten, wenn es heißt: das Pferd ist gut; die Uhr ist gut, wodurch nur angezeigt werden soll, daß jenes zu den thierischen, diese zu den mechanischen Verrichtungen, die man von ihr erwartet, brauchbar sey. Man unterscheidet durch dieß Beiwort sehr genau die Brauchbarkeit einer Sache oder eines Geschöpfes von den wohlgefallenden Eigenschaften derselben. In so fern nämlich die eben genannten Gegenstände durch ihre Form bald Wohlgefallen, bald Mißfallen erwecken, nennt man sie schön oder häßlich

lich; und nur der Mann von ungebildetem Geschmacke wird das unmittelbar Angenehme oder Nützliche mit dem Schönen verwechseln. Die zweite Bedeutung findet auch dann Statt, wenn wir persönliche, d. h. vernünftigen Wesen zukommende Eigenschaften, die nur einen Werth in Hinsicht auf den Zweck haben, zu dem sie gebraucht werden, bezeichnen. Man nennt einen solchen Werth den relativen, im Gegensatz des absoluten, der unbedingte Güte hat. Verstand, Einbildungskraft, natürliche Gutmüthigkeit, auch Macht, Gesundheit, und hoher Rang, sind nur zu etwas gut. — In der dritten Bedeutung wird das Wort zur Bezeichnung des guten Willens gebraucht, der ohne Einschränkung für gut von jedem Menschen gehalten wird, folglich einen gar nicht meßbaren Werth (keinen Preis) hat, und den übrigen Eigenschaften der Person, und

Digitized by Google

den Gütern des Lebens nur in Hinsicht auf den guten Willen, mit welchem sie benutzt werden, ein Werth zukommt.

Die relative Güte des Willens besteht nämlich darin, daß er eine Ursache, ein Mittel des Angenehmen und Nützlichen ausmacht; doch pflegt man Personen, die nur durch den zu hoffenden Vortheil, oder wegzuräumenden Schaden sich in ihrer Thätigkeit bestimmen lassen, öfter kluge als gute Menschen zu nennen. — Täglich hat man im gemeinen Leben Veranlassung zu bemerken, daß nur nach der Güte des Willens der persönliche Werth bestimmt wird. Wenn Vorzüge der Geburt, Reichthum und Ehrenstellen, wenn glänzende Eigenschaften des Verstandes und Witzes, Schönheit und Anstand in der Form und den Bewegungen des Körpers dem Menschen solche Würde verliehen: so wären in allen Fällen Könige und Fürsten

Digitized by Google

bei dem grösten Despotismus, bei der zügellosesten Verschwendung, und in den beiden andern Fällen die nichtswürdigsten Menschen, sobald sie nur entweder mit Gelehrsamkeit und Witz, oder mit körperlichen Vorzügen ausgestattet erschienen, verdienstvolle Männer, und Gegenstände der Achtung. Aber wird durch einen Vorzug, oder vielmehr durch einen Unterschied von der Art, unser Urtheil über den Werth solcher Menschen wol im geringsten günstiger, wenn wir uns überzeugt haben, daß sie dem Sittengesetze zuwider handeln? Brandmarkt nicht die Geschichte die Thaten glänzender Despoten? Und verachten wir nicht oft, bei allem Gehorsam, den wir ihnen im Leben leisten, ihre Gesinnungen? Wird der gesunde, der beglückte, der witzige Mensch schon darum, weil er mit diesen Eigenschaften versehen ist, ein guter Mann, ein achtungswerther genannt

werden? Wird nicht vielmehr unser Unwillen um so größer, je schlechter der Gebrauch ist, den er von seinen Fähigkeiten macht? — Ferner ist es ein empörender Anblick, einen Menschen zu sehen, der eines ununterbrochenen Glückes genießt, und durch seine Handlungen zeigt, daß er es nicht verdiene. Er verdiente ein besseres Schicksal: dieß ist unser gewöhnlicher Ausspruch, wenn wir bemerken, daß der Tugendhafte leidet. — Kein Mensch läßt sich auch gern einen bösen Willen zuschreiben, und es ist schon Beweis von einer verkehrten Richtung des Gemüthes, wenn man in seinen Irrthum des Verstandes lieber nicht gefallen zu seyn, als eine böse Gesinnung nicht geäußert zu haben wünschet. Es ist die gewöhnliche Entschuldigung, die man bei einem unglücklichen Erfolge vorschützt: daß man es nicht böse gemeint habe, und eine Unvorsich-

Digitized by Google

tigkeit wird von jedem Billigdenkenden weit weniger sträflich gefunden, als Muthwillen. Nur der Richter darf auf diese Entschuldigung nicht anders, als mit der größten Behutsamkeit Rücksicht nehmen.

Nun hat freilich die Natur schon manche Menschen, dadurch, daß sie ihnen ein Temperament gab, mit welchem eine gewisse Gutmüthigkeit, oder Mäßigung der Affecten, verbunden ist, vorzüglich begünstiget, und ihnen die Beobachtung des Gesetzes erleichtert. So ist z. B. der Mann von sanguinischem Temperamente, der in einer Minute lacht, in zwei andern weint, zur theilnehmenden Freude und zum Mitleid geneigter als der Phlegmatiker gestimmt, und der letztere ist weniger als kein andere zum Jachzorn geneigt. Aber, weil diese Eigenschaften nicht von dem Menschen selbst erworben, sondern Geschenke der Natur sind,

so haben sie an sich nicht den mindesten Werth. Sie sind gleichsam Aeste, worauf ein gutes Rais kann gepfropft werden; allein wenn nicht der gute Wille hinzukommt, der von diesen Natur-Anlagen Gebrauch macht; wenn z. B. der Weichherzige nur so lange wohlthätig ist, als die Empfindung des Mitleids dauert; wenn der Phlegmatiker nicht aus Grundsätzen, sondern aus Temperament nur eine Zeitlang kaltblütig bleibt: so wird bald jener, bald dieser sich zu Fehltritten verleiten lassen. Der Mitleidige wird, wenn er länger dem Elende Anderer zugesehen hat, und sein Gefühl dadurch abgestumpft ist, aufhören wohlzuthun, wo es die Pflicht erfordert, weil die Triebfeder nicht mehr da ist, die ihn, wie der Instinct das Thier, zur Thätigkeit bestimmte. Der Phlegmatiker wird bald zu geduldig seyn, und weil die trägere Masse des Bluts langsam in-

Digitized by Google

Bewegung gesezt wird, sich zu viel gefallen lassen, wenn nicht Grundsätze auf seine Handlungen Einfluß haben.

Und welcher Mensch ist achtungswerther: derjenige, dem die Natur schon heftige Begierden und ein heißes Blut gab, wenn er diese natürliche Hitze durch Vernunft mäßiget, oder der Kaltblütige, der nur so lange ruhig bleibt, als es sein Temperament verstattet, wenn aber das Maaß seiner Geduld voll ist, alle Schranken der Pflicht und des Wohlstandes durchbricht? Ohne Zweifel der Erstere.

So groß daher auch die Lobsprüche sind, womit gewisse Eigenschaften des Temperaments von den Alten gepriesen wurden; so unbedeutend ist doch ihr Werth, wenn nicht der gute Wille ihnen den Charakter der Tugend verleihet. — Daß dieser nun aber absolute Güte hat, erhellet auch daraus, daß man selbst denen

[illegible]

ihn hochschätzet, wenn nicht das Mindeste durch ihn bewirkt ist, sobald nur mit der guten Absicht auch ein ernstliches Bestreben verbunden war, alle Mittel, wodurch sie erreicht werden konnte, zu benutzen." —.

Wenn endlich des Menschen lezter und einziger Zweck sein Wohlergehn wäre, so hätte die Natur, deren Einrichtungen bei organisirten, d. h. zweckmäßig zum Leben eingerichteten, Wesen doch sonst weise sind, die Vernunft ihm nicht als Mittel dazu gegeben. Denn

a. durch Instinkt könnte ihm die Regel seines Verhaltens weit genauer vorgezeichnet seyn, und das Wohlseyn würde durch diese Mittel leichter bewirkt werden.

Dieses Argument, dessen sich Kant unter andern

b. Jemehr die Vernunft gebildet wird, destomehr vervielfältigen sich die Bedürfnisse, mithin auch, weil manche von diesen unbefriedigt bleiben, die Leiden der Menschheit. — Hätte denn die Natur, wenn sie bloß Wohlseyn bewirken wollte, nicht besser gethan, wenn sie uns genau bestimmte, keiner Erweiterung fähige, Bedürfnisse, und zugleich die Mittel, sie zu befriedigen, verliehen hätte? —

---

andern bedient, ist von keiner großen Bedeutung. Denn man könnte einwenden, daß die Natur hierin zweckwidrig verfahren sey; daß sie allerdings dem Menschen durch Vernunft die Erreichung des letzten Zweckes, der Glückseligkeit, nicht erleichtere; daß man aber auch viele Freuden,

Digitized by Google

Nun ist uns aber gleichwol die Vernunft als praktisches Vermögen gegeben; d. h. als ein solches, wodurch unser Wille in seinen Aeusserungen bestimmt werden soll. Die Bestimmung derselben kann keine andere seyn, als einen Willen, der an sich gut ist, hervorzubringen. Dieser ist nun zwar nicht das einzige und ganze Gut; denn darunter denkt sich Kant Tugend, in nothwendiger Verbindung mit der Glückseligkeit *); doch aber das höchste oder

---

die erst durch den Gebrauch der Vernunft möglich werden, ohne diese Mitgift der Natur entbehren müßte, und daß man der Natur zum Trotz, da, wo der meiste sowohl extensive, als intensive Genuß zu hoffen sey, auf die Stimme der Vernunft nicht achten müsse.

*) Vergl. Kritik d. prakt. Vern. S. 204 u. 198.

Digitized by Google

vielmehr das oberste. (bonum supremum, non consummatum.)

Wodurch nun der gute Wille, der schon an sich Hochschätzung verdient, sich von dem eigennützigen, durch Hinsicht auf Vortheil bestimmten, unterscheide, zeigt der Verfasser durch nähere Entwickelung des Begriffes der Pflicht. Er unterscheidet Pflichten, zu deren Ausübung der Mensch unmittelbar keine Neigung hat, die er aber doch einer andern Neigung zu Gefallen ausübt, von den Pflichten, deren Erfüllung sich unmittelbar belohnt. Jene beobachten wir oft sehr pünktlich, aber, weil wir dabei immer den Vortheil vor Augen haben können, so sind unsere Handlungen in diesem Falle oft mehr legal, als wirklich moralisch. Allein wenn die unmittelbare Neigung, deren Befriedigung im letztern Falle bezweckt werden könnte, wegfällt, und dennoch die durch Pflicht gebotene

Digitized by Google

Handlung nicht versäumt wird, z. B. wenn der hofnungslose, von Krankheit und Ungemach geplagte Mensch sein Leben doch aus Achtung für die Pflicht erhält: so ist ein guter Wille, ohne Rücksicht auf Folgen, unverkennbar. Ein solcher Wille zeigt sich auch bei dem Wohlthätigen, der bei allem Elende, das ihn selbst drückt, und bei aller Kälte seines Temperaments, Anderer Elend mildert. — Wenn ferner zwischen Neigung und Pflicht nicht ein so großer Unterschied wäre, so könnte uns Feindes-Liebe nicht geboten werden. Denn diese Liebe soll in Grundsätzen der Handlung, nicht in Zuneigung und schmelzender Theilnehmung, bestehen, oder sie ist, mit andern Worten, nicht pathologisch, sondern praktisch. —

Worin liegt aber der absolut-gültige Werth des Willens, wenn er nicht in dem, was durch ihn wirklich gemacht wird, zu suchen ist?

Digitized by Google

Kant unterscheidet hier vorläufig Princip und Triebfeder. Ein Princip ist entweder theoretisch oder praktisch; jenes bestimmt unsre Erkenntnisse, dieses unsre Handlungen. Ein praktisches Princip ist nun wieder entweder material oder formal. Material wird es genannt, wenn der begehrte Gegenstand (oder die Materie des Wollens) den Willen bestimmt (Triebfeder); formal, wenn es nicht im begehrten Objekte, sondern bloß in der Vernunft, oder in der Art, wie ich etwas will, seinen Grund hat. Da nun die Materie eines guten Willens auch durch böse Gesinnungen erreicht werden kann, so darf nur das formale Princip, welches man beim Begehren eines Gegenstandes befolgt, als Ursache von der Güte des Willens betrachtet werden *).

*) Der Werth dieses Willens liegt nun nicht

Digitized by Google

Hier hat nun der Verfasser die Bedeutung des Wortes Triebfeder, dem allgemeinen Sprachgebrauch zuwider, doch nicht zum Nachtheil moralischer Untersuchungen, eingeschränkt.

---

in dem Gegenstande, den wir begehren; denn sonst müßten unsere Handlungeu, wenn sie nur diesen bezweckten, immer gut seyn. Z. B.: der Vorsatz, sein Leben zu erhalten, der unter gewissen Umständen allerdings pflichtmäßig ist, erhält doch nicht dadurch seine Güte, daß das Leben wirklich verlängert wird. Man könnte nämlich sein Leben auch wol durch pflichtwidrige Mittel erhalten. — Ein anderes Beispiel: für den, der sich einer Wissenschaft widmet, ist es Pflicht, alle Hülfsmittel zur Erlernung derselben zu gebrauchen. Aber die Gelehrsamkeit selbst und die sorgfältige Benutzung jener Hülfsmittel gibt seinem Fleiße nicht den wahren Werth.

Digitized by Google

Man versteht im gemeinen Leben unter diesem Worte Alles, was unser Begehrungsvermögen in seinen Aeusserungen bestimmt; jede Vorstellung und jedes Gefühl, wovon unser Thun und Lassen, oder unser Begehren und Verabscheuen, abhängt. Man pflegt daher auch wol vernünftige Triebfedern von sinnlichen, und zwar zufällig-vernünftige, oder empirische, von vernünftig-nothwendigen zu unterscheiden *). Wenn nämlich ein unmittelbar angenehmes Gefühl, oder ein unmittelbarer Schmerz, uns treibt, dieses zu wollen, jenes zu meiden: so ist die Triebfeder des Willens bloß sinnlich.

---

*) Eigentlich sollte man nur Triebfedern der Sinnlichkeit und der Vernunft unterscheiden.

Digitized by Google

Wenn wir aber zu berechnen anfangen, wie vielen Vortheil oder Schaden uns eine Handlung verursachen könne, und uns durch die Vorstellung des einen antreiben, des andern abhalten lassen, so ist die Triebfeder zwar vernünftig; aber doch nur zufällig; denn es können nicht allein Fälle eintreten, worin wir einem unbedingten Gebote unsern Vortheil aufopfern müssen, sondern da auch die Vorstellung von Schaden und Vortheil eine zufällige Erfahrung voraussetzt, so kann diese Triebfeder nicht bei jedem Menschen ohne Ausnahme Statt finden.

Rein-vernünftig oder nothwendig-vernünftig nennt man aber die Vorstellung, die nicht erst durch die Erfahrung als gültig bestätiget werden darf, und nur in einzelnen Fällen Statt finden kann, sondern im Wesen der Vernunft gegründet ist, und immer unsre Handlungen

Digitized by Google

bestimmen soll. Kant aber will mit dem Worte nur die Vorstellung von dem begehrten Objecte bezeichnen. Wenn z. B. Jemand Gesundheit nur deswegen zu erhalten oder zu befestigen suchte, um gesund zu seyn, so würde er durch eine Triebfeder, nicht aber durch ein Princip sich bestimmen lassen, weil das Princip nur die Vorstellung von einem Gesetze ist, das wir beim Handeln befolgen, dieses aber, da es Nothwendigkeit enthält, nicht aus der Erfahrung geschöpft werden kann.

Aus den beiden Sätzen, daß nur der gute Wille etwas an sich Gutes ist, und daß er diese Güte nicht durch den Gegenstand, der begehrt, sondern vielmehr aus dem Princip, welches dabei befolgt wird, erhält, leitet nun Kant eine Definition der Pflicht ab. Pflicht, sagt er, ist die Nothwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz. Er unterscheidet näm-

Digitized by Google

lich Neigung von der Achtung. Beide, sagt er, sind zwar Gefühle; aber die erstere ein durch Einfluß empfangenes, die andere ein durch einen Vernunft-Begriff selbst gewirktes, nur bei vernünftigen Wesen mögliches Gefühl, das von der Unterordnung unsers Willens unter ein Gesetz herrührt. Auch beschreibt er es als die Vorstellung von einem Werthe, der unserer Selbstliebe (unsern Neigungen) Abbruch thut. Die Achtung hat Aehnlichkeit mit der Empfindung der Furcht und mit der Neigung. In ihr besteht auch alles sogenannte moralische Interesse *). Nun sagt er weiter: wir können zum Objecte unsers Begehrens wol Neigung, nie aber Achtung dafür haben.

*) Dieses Interesse ist das Wohlgefallen an den Thätigkeiten der praktischen Vernunft.

Digitized by Google

Achtung fürs Gesetz beweiset man dadurch, daß man es sich zur Maxime macht, ihm, selbst mit Abbruch aller Neigungen, Folge zu leisten. S. 17 sucht er das Gesetz selbst, dessen Heiligkeit alle Neigungen überwiegen muß, und dessen Beobachtung allein dem Willen Reinheit und Güte geben kann, in folgender Formel darzulegen:

Handle so, daß Du wollen könnest, Deine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden. —

Um diese Norm gehörig zu verstehen, muß man den von ihm angegebenen Unterschied einer Maxime und des praktischen Gesetzes wohl bemerken. Das Princip nämlich, welches der einzelne Mensch bei seinen Handlungen beobachtet, ist nicht immer so vernunftmäßig, mithin auch nicht immer so allgemeingeltend, daß es ohne Nachtheil der Sittlichkeit zum allgemeinen

Princip könnte erhoben werden. Ein solches subjectives, d. h. von einzelnen Menschen befolgtes, Princip nennt Kant eine Maxime *).

Unter einem objectiven Princip versteht aber der Verfasser einen Grundsatz, den alle mit Vernunft begabte Wesen befolgen müssen; der mithin nicht bloß für gewisse Fälle und

---

*) Wenn z. B. Jemand sich vorsetzt, sich täglich nur eine Stunde Bewegung zu machen, weil er findet, daß diese zur Erhaltung seiner Gesundheit hinreicht: so ist dieß eine Maxime. So auch, wenn Einer sich vornimmt, gleich nach der Mahlzeit nicht zu arbeiten, am Morgen früh aufzustehen. Indessen wird auch der Ausdruck von Kanten zur Bezeichnung solcher Principien gebraucht, die man in einzelnen Fällen beobachtet, ohne sich immer ihrer deutlich bewußt zu seyn.

Digitized by Google

in gewissen Lagen und für einzelne Personen anwendbar ist, oder wobei nicht auf subjective Neigungen Rücksicht genommen, sondern das einzig und allein aus der Vernunft abgeleitet wird. Das objective Princip ist mithin nichts anders, als das practische Gesetz, und wenn alle Menschen diesem gemäß lebten, so würde dieß auch die Maxime derselben seyn.

Wenn er nun sagt: wir sollen so handeln, daß wir unsere Maxime zu einem allgemeinen Gesetze erhoben zu sehen wünschen könnten, so heißt dieß nichts weiter, als unsre Handlungen müssen in jedem Falle so beschaffen seyn, daß, wenn alle vernünftige Wesen in dem nämlichen Falle sich vorsetzten, eben so zu handeln, wir keine Ursache hätten, ihre Maxime zu tadeln *).

---

*) Dieser Ausspruch umfaßt mehr als der christliche: was ihr nicht wollt ꝛc.; denn dieser

Digitized by Google

Diese Formel hat noch manche Schwierigkeiten. Denn es wird das allgemeine Gesetz, dessen Vorstellung den Willen bestimmen soll, nicht unmittelbar und ausdrücklich darin angegeben, sondern vorausgesezt, daß noch ein Princip in der menschlichen Natur anzutreffen seyn, nach welchem die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Maxime bestimmt werden könne. Denn wenn man etwas will, so muß doch ein Grund da seyn, um deswillen man lieber das eine als das andere wollen kann. Nun erhellet aber aus den von Kant angeführten und zergliederten Beyspielen, daß Maximen, die zur allgemeinen Gesezgebung nicht taugen, deswegen verwerflich sind, weil sie einen Widerspruch enthalten. Mithin führt der Verfasser durch die

---

begreift nur die Pflichten der Gesellschaft in sich.

Digitized by Google

Erklärung seiner Beispiele auf ein Gesetz, welches in der Formel nicht ausgedrückt ist — auf den Satz des Widerspruches. Da nun in der Philosophie über die Sitten Alles bis auf die letzten Grundsätze zurückgeführt werden muß: so sollte die Formel auch diesen Grundsatz ausdrücken, besonders da man leicht verleitet werden könnte, sonst eine von der theoretischen Gesetzgebung der Vernunft verschiedne praktische Gesetzgebung anzunehmen. Man kann die Vernunft wol in Gedanken oder in der Spekulation als ein zwiefaches Vermögen betrachten, nicht aber annehmen, daß in der That für unser Handeln andere Gesetze als für das Denken Statt fänden *).

---

*) Verschiedene Einwürfe, die man gegen diese Formel gemacht hat, und machen könnte, werde ich am Ende des Buches anführen.

Digitized by Google

Anmerkungen zum zweiten Abschnitt.

Nachdem der Verfasser aus den Urtheilen, die im gemeinen Leben über den Werth des guten Willens gefällt werden, die Natur desselben entwickelt, und gezeigt hat, daß derselbe seine unvergleichbare Güte weder aus einem angenehmen Erfolge, noch aus dem begehrten Objecte, (der Materie des Wollens) erhalte; nachdem er darauf das Vernunftgesetz, aus dessen reiner, d. h. von Antrieben der Sinnlichkeit freier, Achtung jener Wille hervorgeht, in einer Formel ausgedrückt hat: geht er im zweiten Abschnitte zur Metaphysik der Sitten über, d. h. er leitet aus den sittlichen Urtheilen, die für jeden nicht ganz rohen Menschen verständlich sind, obgleich die wenigsten ihre Quelle kennen, philosophische Folgerungen über den metaphysischen (nicht in die Sinne fallenden) Ursprung derselben

Digitized by Google

derselben ab *). Er vertheidiget sich zunächst gegen diejenigen, die etwa behaupten möchten, es komme dem Begriffe der Pflicht keine Nothwendigkeit zu, weil er ihn als einen Erfahrungsbegriff behandelt habe. Dieß durfte er nicht zugeben; und in der That ist auch so der Pflichtbegriff von ihm gar nicht behandelt. Denn obgleich Beispiele im ersten Abschnitte angeführt sind, die in der Erfahrung vorkommen könnten,

*) Wie wenn ein Mathematiker, der einen in seiner Wissenschaft noch ganz rohen Menschen belehren wollte, ihm an einem wirklichen Triangel durch den Gebrauch des Winkelmaaßes zeigte, daß zwei Seiten größer als die dritte sind, und nachdem er ihn durch Anschauung von der Wahrheit dieses Satzes überführt hätte, nun die Vernunftgründe, worauf sich diese Wahrheit stützt, hinzufügte.

Digitized by Google

so ist doch dadurch nicht eingestanden, daß der Ursprung der Achtung für Pflicht und der Pflicht-Begriff überhaupt aus Erfahrung abstamme. Vielmehr gibt die ganze Erfahrung keinen einzigen sichern Beweis, daß je ein Mensch den Forderungen der Pflicht gemäß gehandelt habe. Dieser gewöhnlich von den Gegnern aller metaphysischen Moral gemachte Einwurf trifft die Behauptungen des Verfassers gar nicht. Ja er darf eingestehen, daß die gepriesenen Thaten aller Jahrhunderte nur glänzende Fehler oder Laster gewesen ist, und dennoch die Heiligkeit des sittlichen Gesetzes behaupten. Denn in der Sittenlehre wird nicht untersucht, aus welchen Beweggründen der Mensch bisher gehandelt habe, sondern wie er unter allen Umständen handeln müsse. Auch würden wir durch alle Beobachtungen über andere Menschen, und selbst durch die feinsten Bemerkungen über die

Digitized by Google

Verschiedenheit ihrer Handlungen, uns nie eine zuverlässige Kenntniß der Maximen, die sie befolgt haben, verschaffen können *). Denn

1) Maximen sind etwas übersinnliches (kommen nie in der Sinnenwelt zum Vorschein), und von den Handlungen, die wir bemerken, schon ihrer Natur nach durchaus verschieden.

2) Sie werden aus eigennützigeer Verstellung nicht selten verheelet, weil die Entdeckung derselben uns Vortheile entziehen, oder bei andern uns verächtlich machen würde.

*) Daraus fließen zwei wichtige Sätze her: a. Daß wir über den Werth eines Menschen niemals ein untrügliches Urtheil fällen; höchstens nur mit Wahrscheinlichkeit denselben bestimmen können. b. Daß kein menschlicher Richter völlig angemessene Strafen zu erfinden fähig sey.

Digitized by Google

3) Oft sind sie sogar dem Menschen selbst, der sie hegt, verborgen, und entweder schon in den ersten Jahren der Jugend mit seiner Denkart so innig verwebt, daß die Bösartigkeit derselben erst bei ungewöhnlichen Veranlassungen, wobei Pflicht und Selbstliebe streiten, entdeckt werden kann, oder durch späterhin angenommene Vorurtheile, durch die Schmeichelei vorgeblicher Freunde, durch religiösen Aberglauben, wenn sie auch anfangs gut waren, so verschroben und bösartig gemacht, daß es schwer hält, ihre Unlauterkeit aufzufinden, ja daß oft wirklich böse Maximen für gute gehalten werden*).

---

*) Von solchen Menschen darf man wol mit dem Verfasser sagen, daß es ihnen unmöglich sey, bei der angestrengtesten Prüfung hinter die geheimen Triebfedern zu kom-

Digitized by Google

Auch darf man, ohne der Menschheit zu nahe zu treten, wol mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die allerwenigsten Handlungen der Menschen aus Pflicht gethan werden. Denn a. Viele Millionen leben noch im Zustande der völligen Rohheit. b. Die Erziehung der meisten Menschen verwöhnt sie, mehr auf die Stimme der Neigung, als auf die Gebote der unbedingt gesetzgebenden Vernunft zu achten. c. Luxus unter den höhern, und Armuth in den niedern Ständen tragen zum Sittenverderben nicht wenig bei. d. Auch die Religion man-

---

men. Daraus folgt aber auch der Satz, daß man Menschen, die in Vorurtheilen geboren und erzogen sind, die Unsittlichkeit, welche daraus entspringet, nicht anrechnen darf.

Digitized by Google

cher Völker hat auf ihren moralischen Charakter einen gefährlichen Einfluß, besonders wenn die Lehren derselben mit den Vorschriften der Sittenlehre in einer genauen Verbindung stehen. —

Kant fügt nun, um zu beweisen, daß es unmöglich sey, Gesetze für das sittliche Verhalten aus der Erfahrung herzunehmen, noch ein Argument bei. Er sagt nämlich: nicht bloß für Menschen, sondern für jedes vernünftige Wesen überhaupt, sey das Sittengesetz verpflichtend; und weil es nun doch wol möglich sey, daß noch Wesen außer uns befindlich wären, die den Charakter der Vernunft mit uns gemein, aber andere Neigungen in einem andern Körper hätten, und sich folglich auf eine ganz andere Art äußerten: so könne der Charakter der Nothwendigkeit, wodurch die sittlichen Vorschriften sich auszeichneten, nicht

Digitized by Google

aus der Erfahrung entlehnt seyn, weil die Erfahrung jener Vernunftwesen eine ganz andere seyn müßte, als die unsrige; die Gesetze für ihr Verhalten aber völlig einerlei mit den unsrigen seyn müßten. Dieß ist aber nicht sowol ein neues Argument, als vielmehr eine Folgerung aus dem Satze, daß die sittlichen Vorschriften allein aus der Vernunft geschöpft werden — Denn eher dürfen wir sie nicht als geltend für jedes Vernunftwesen annehmen, als bis wir bewiesen haben, daß sie aus der Erfahrung, oder überhaupt aus dem, was in die Sinne fällt, nicht abgeleitet werden können. Ferner läßt sich durchaus nicht einsehen, wie unser Sitten-Gesetz, durch die Voraussetzung, daß es auch allen andern Vernunft-Wesen zukomme, mehr Objectivität, d. h. mehr Allgemeingültigkeit, erhalten könne, da doch diese Wesen als sittliche mit uns ganz von ei-

nem Geschlechte wären, wenn sie auch nicht unsere Neigungen haben, oder ganz ohne Neigung, mithin andere Arten seyn sollten. —

Aus den vorhergehenden Bemerkungen folgt unwidersprechlich, daß eine Sittenlehre auf Beispiele niemals gegründet werden könne. Diese haben freilich in zusammenhangenden Religions-Vorträgen sowol, als besonders in den katechetischen Unterweisungen den Nutzen, daß sie a. die Möglichkeit der äußern, in die Sinne fallenden Handlungen, die vom Gesetze geboten werden, außer Zweifel setzen. b. Die Aufmerksamkeit des Zuhörers, der an abstrakte Begriffe (an philosophisches Denken) sich nicht gewöhnt hat, erwecken und unterhalten, und den Sinn der praktischen Vorschriften anschaulicher machen. c. Daß sie zu einer Vergleichung der Handlungen, die man selbst gethan zu haben sich bewußt ist, mit den im Beispiele aufgestell-

Digitized by Google

ten anleiten, folglich die Selbstprüfung befördern.

Den angegebenen Nutzen läugnet auch Kant nicht. Aber er behauptet mit Recht, daß Beispiele allein zur Sittenlehre nicht hinreichen, weil sie theils nicht den Grund zur Verbindlichkeit irgend einer sittlichen Vorschrift enthalten, theils auch das ächt-sittliche einer Handlung nicht darstellen können. Religionslehrer sollten darum nie unter den Verpflichtungsgründen das Beispiel Christi anführen, weil dieß zwar wol ermuntern, belehren, rühren und sogar das Herz erheben, aber niemals verpflichten kann. — Am wenigsten das Beispiel Gottes. —

Man muß auch, ehe ein Beispiel recht nutzbar gemacht werden kann, die Lehren der Moral und den höchsten Grundsatz der Sittlichkeit ganz abgesondert sich vorgestellt, und

Digitized by Google

ihn von allen Seiten geprüft haben, ohne auf Fälle in der Erfahrung dabei zu achten. Dieß zeigt der Verfasser S. 30 und 31, und bestätigt die Nothwendigkeit dieser Prüfung S. 32 durch das ärgerliche Verfahren der Moralisten, die ohne vorgängige Untersuchung über die Principien der Sittlichkeit, mithin ohne zu wissen, ob das höchste Gesetz für den Menschen im Willen Gottes, oder in seiner Vernunft; in einem dunkeln moralischen Gefühle, oder in dem Triebe nach Glückseligkeit zu suchen sey, die Pflichtenlehre abhandeln, und eben jener Unwissenheit wegen bald dieses bald jenes Motiv gebrauchen, deren eins dem andern geradezu widerspricht.

Wenn der Verfasser seine Metaphysik der Sitten S. 32 eine isolirte, mit keiner Anthropologie, mit keiner Theologie, Physik, Hyper-

physik, oder mit verborgenen Qualitäten vermischte nennt: so will er dadurch anzeigen, daß bei ihr weder auf die den Menschen beiwohnenden Neigungen, Triebe, Gefühle und körperlichen Bedürfnisse, noch auf den Willen eines höhern Wesens; weder auf die Beschaffenheit der uns umgebenden sichtbaren Natur, noch auf wundervolle übernatürliche Begebenheiten (z. B. eine göttliche unmittelbare Offenbarung); noch endlich auf seltene nur einigen Menschen verliehene Wundergaben gesehen, sondern allein auf die jedem Menschen gegebene Vernunft das System derselben gebauet werden solle. — Eine solche Metaphysik der Sitten erklärt er für ein unentbehrliches Substrat aller theoretischen sicher bestimmten Erkenntniß der Pflichten. Theoretisch bestimmt ist aber eine Erkenntniß nur dann zu nennen, wenn die Sätze, aus denen sie besteht, einen so genauen Zusammen-

Digitized by Google

hang mit einander haben, daß sie mittelbar oder unmittelbar aus einem durch sich selbst gewissen Satze können abgeleitet werden. Daher können jene Worte nur den Sinn haben, daß es unmöglich sey, die Verbindlichkeit zu einzelnen Pflichten mit unbezweifelter Gewißheit einzusehen, und eine Pflicht entweder aus der andern, oder unmittelbar aus dem höchsten Gesetze abzuleiten, wenn man nicht durch metaphysische, d. h. auf die Erfahrung gar nicht gegründete, Untersuchungen jenes höchste Gesetz, durch dessen Anwendung alle Pflichten gefunden werden, aufgesucht habe. Man darf dem Verfasser hier nicht einwenden, daß doch der gemeine Mann von seinen Pflichten auch ohne eine solche Untersuchung schon hinlänglich unterrichtet werden könne. Denn dieser sieht wol die Verpflichtung zur Erfüllung einzelner sittlicher Vorschriften ein; denkt sie aber nicht

Digitized by Google

im Zusammenhange unter einander; noch weniger kann er sie aus einem höchsten Princip ableiten; er hat folglich keine theoretisch-bestimmte Erkenntniß. Kant nennt ferner jene Metaphysik der Sitten ein Desiderat von der höchsten Wichtigkeit zur wirklichen Vollziehung ihrer Vorschriften. Er will damit sagen, daß die Vorstellung, etwas sey vernünftig, mächtiger als jede sinnliche Triebfeder bei manchen Menschen wirke. —

Ad. p. 34.

Bis dahin hatte der Verfasser negativ dargethan, daß aus der Erfahrung kein Sittengesetz entlehnt werden könne; nun setzt er auch positiv hinzu, daß alle sittlichen Begriffe völlig a priori in der Vernunft zu suchen sind. Weil er aber einer Meinung zugethan ist, die er auch oben S. 28 geäußert hat, daß das

Digitized by Google

praktische Gesetz und alle daraus abgeleiteten Vorschriften nicht bloß für Menschen, sondern für alle vernünftige Wesen gültig seyn müsse, so befürchtet er, daß darin ein Widerspruch mit den Resultaten seiner theoretischen Philosophie bemerklich werden möchte, und sucht diesen Widerspruch zu heben. In der Kritik der reinen Vernunft und in den Prolegomenen erklärt er Raum und Zeit für Formen der Sinnlichkeit, die bloß subjectiv, d. h. Menschen eigenthümlich sind, für andere aber vielleicht gar nicht gelten. Weil nun in der Zeit, d. h. nach einander, alles, was wir durch den innern Sinn oder vermittelst der Reflexion über uns selbst wahrnehmen, wahrgenommen werden muß: so könnte einer auf den Gedanken kommen, daß auch die Pflichtgebote, wenn die Zeit nur subjective (für Menschen gültige) Form des Erkennens wäre,

Digitized by Google

keine Gültigkeit für andre Wesen hätten. Um diesen Widerspruch zu heben, nimmt der Verfasser an, daß die praktische Philosophie sich etwas erlauben dürfe, was der spekulativen nicht frei stehe.

Um nun auf eine wissenschaftlich-philosophische Art jenes aus keiner Erfahrung entlehnte Sittengesetz zu finden, und das ganze Vermögen der Vernunft, in sofern sie praktisch ist, oder Gesetze für unsere Handlungen vorschreibt, auszumessen, fängt der Verfasser S. 36 seine Untersuchungen damit an, daß er die allgemeinsten Eigenschaften der letztern zu bestimmen sucht. — Der erste und allgemeinste Charakter, wodurch vernünftige Wesen von allen übrigen Gegenständen der Natur sich unterscheiden, besteht in der Fähigkeit, entweder nach der Vorstellung von Gesetzen zu handeln, oder bei seinen Handlungen gar nicht auf Ge-

Digitized by Google

ſetze zu achten. Auch das Thier und eine Maſchine ſind zwar in Thätigkeit; aber jenes wird vom blinden Inſtinkt getrieben, dieſe hat gar kein Bewußtſeyn. Die Veränderungen, welche darum in den Bewegungen der thieriſchen und der lebloſen Körperwelt bemerkbar ſind, können Wirkungen, nicht aber Handlungen genannt werden *).

Da

---

*) Wenn man bei der oben angeführten Beſchreibung des Charakters der Vernunft nicht hinzuſetzt, daß es den Weſen, welchen er eigen iſt, möglich ſey, den vorgeſtellten Geſetzen zuwider zu handeln, ſo kann man nicht, wie Kant gethan hat, ſagen: Vernunft und Wille ſey einerlei. Denn man kann ſich Weſen denken, die immer nach Geſetzen, wovon ſie eine Vorſtellung haben, handeln müſſen. Wenn es

Digitized by Google

Da in der menschlichen Natur nicht allein das Vermögen nach der bloßen Vor-

---

Vernunftwesen gibt, die bloß den durch Vernunft erkannten Gesetzen gemäß handeln könnten, so würde bei diesen gar kein Wille in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes Statt finden können; und Kant hätte drum vielleicht weniger Dunkelheit veranlaßt, wenn er nicht gesagt hätte, daß bei diesen der Wille ein Vermögen wäre, nur das zu wählen, was die Vernunft, unabhängig von der Neigung, als gut erkenne, weil da, wo es unmöglich ist, anders zu handeln, als das Gesetz vorschreibt, kein Wille denkbar ist. Einen Willen ohne Freiheit können wir uns nicht vorstellen, und soll drum der Wille mit der praktischen Vernunft gleichbedeutend seyn, so kann man den Wesen, die keinen Willen haben, keine praktische Vernunft beimessen, ohne sich selbst zu widersprechen.

Digitized by Google

stellung von Gesetzen zu handeln, sondern auch ein eigennütziger Trieb angetroffen wird, dessen Befriedigung sehr oft mit der Erfüllung jener Gesetze nicht bestehen kann: so folgt daraus, daß, wenn unser Wille in jedem Falle sich nach demselben bestimmen soll, eine Nöthigung dabei Statt finde. Man darf also (mit Kanten) in dieser Hinsicht sagen, daß Handlungen, die wir uns als objectiv nothwendig vorstellen, doch subjectiv, d. h. in Hinsicht auf unsre sinnlichen Bedürfnisse, zufällig sind. Die Vorstellung eines unbedingt, und für Jeden der Vernunft hat, geltenden, oder objectiven Princips, heißt nur ein Gebot, insofern die Sinnlichkeit genöthiget wird sich demselben zu unterwerfen. (Wo keine Nöthigung Statt fände, da brauchte nicht geboten zu werden). Wenn ich z. B. mir vorstelle, daß es nothwendig sey, die Leiden der Menschheit mit

Digitized by Google

aller Anstrengung meiner Kraft zu vermindern, so ist es ein Gebot der Vernunft, dessen ich mir bewußt bin. Drücke ich aber dieses vorgestellte Gesetz mit den Worten oder in der Formel aus: Du sollst die Leiden der Menschheit mildern; so heißt diese Formel der Imperativ. Insofern man das, was darin geboten wird, als an sich gut erkennt, heißt es praktisch-gut; angenehm aber ist mir das, was sinnlichen Bedürfnissen abhilft. — Imperative können für einen Willen, wie wir uns den göttlichen denken, das heißt für einen solchen, der nur durch die Vorstellung des Guten bestimmt wird, und keine sinnlichen Triebfedern zu bekämpfen hat, ganz nicht gelten. Sie setzen immer ein Wesen mit Neigungen, das heißt ein solches voraus, dessen Begehrungsvermögen nicht von der bloßen Vernunft, sondern auch von Trieben abhän-

gig ist. Kant theilt nun alle Imperativen in hypothetische und kategorische ein. Um dieß zu verstehen, muß man sich an die Bedeutung, welche diesen Ausdrücken in der Logik beigelegt wird, erinnern, wo ebenfalls von kategorischen und, wiewol mit Unrecht, von hypothetischen Urtheilen gesprochen wird. Urtheilen heißt nichts anders, als eine Vorstellung als Merkmal, auf eine andere, als das Subjekt dieses Merkmals, beziehen, oder sich vorstellen, daß zwischen gewissen Objecten ein gewisses Verhältniß Statt finde. (Maaß Log. S. 89.) Urtheile, worin ein Objekt, als Merkmal das einem andern Objekte zukommt, oder nicht zukommt, gedacht wird, heißen kategorische; auch Urtheile schlechthin (judicia primitiva). Unter hypothetischen Urtheilen versteht man nun solche, in denen sich das Subjekt zum Prädikate als Grund zur Folge verhält. Z. B. wenn

Digitized by Google

Gott gerecht ist, so wird er die Sünden nicht ungestraft lassen. Hier sind aber eigentlich zwei Urtheile, von welchen das eine als Grund, das andere als Folge gedacht wird. Es ist also jedes hypothetische Urtheil eigentlich ein Schluß.

Wenn nun eine mögliche Handlung z. B. (das Baden) als Mittel zu einem wirklichen oder möglichen Zwecke (z. B. zur Genesung von der Gicht) als praktisch-nothwendig vorgestellet wird, so kann man die Formel, d. h. den Ausdruck des Gebotes, einen hypothetischen Imperativ nennen; z. B. wenn Du Dich von der Gicht heilen willst, mußt Du kalt baden.

Wird aber eine Handlung als für sich selbst, ohne Hinsicht auf eine andere (als objectiv), nothwendig vorgestellt, so heißt der Imperativ kategorisch; z. B. Du sollst nicht lügen, nicht stehlen rc. Der hypothetische Imperativ

Digitized by Google

kann wieder eine Handlung (z. B. das Fechten) als gut zu einer möglichen Absicht (z. B. für Den, der auf den Gedanken kommen könnte, Fechtmeister zu werden), oder als gut zu einer wirklichen Absicht vorstellen. Im erstern Falle ist das Princip problematisch, im zweiten ein assertorisch-praktisches Princip. Apodiktisch heißt es, wenn es eine Handlung als an sich nothwendig gebietet. —

Bei jedem vernünftigen Wesen findet sich, insofern es nicht reine Intelligenz ist, d. h. insofern es außer der Vernunft auch sinnliche Bedürfnisse hat, die Absicht, glücklich zu werden. Denn Bedürfnisse haben, und sie gleichwol nicht befriedigen wollen, wenn anders die Befriedigung derselben nicht höhern Zwecken nachstehen muß, sind widersprechende Begriffe. Gleichwol ist die Formel jedes Gebots, in welchem mir eine Handlung vorgeschrieben wird,

Digitized by Google

die mein Wohlseyn vergrößern soll, nur hypothetisch; denn die Verbindlichkeit dazu leuchtet nicht schlechthin ein, sondern sie gründet sich auf einen dadurch zu erreichenden Zweck. Manche Lebensregeln, die in dieser Hinsicht von der Klugheit geboten werden, würden daher ihre Wahrheit verlieren, sobald der Zweck, das höhere Wohlbefinden, dadurch gar nicht erreicht werden könnte.

Außer diesen hypothetischen Imperativen, welche assertorisch sind, oder sich auf eine bei jedem vernünftig-sinnlichen Wesen wirkliche Absicht gründen, und, weil sie sich auf Wohlfahrt beziehen, auch pragmatische genannt werden könnten, zum Unterschiede von denen, die auf Kunst Beziehung haben, und technische, oder, insofern sie mögliche Absichten des Künstlers voraussetzen, problematische heißen, soll es nun noch einen andern geben,

Digitized by Google

worin ein Verhalten unmittelbar, ohne Hinsicht auf gewisse dadurch zu erreichende Absichten, geboten wird. Er heißt der moralische und der kategorische Imperativ.

Was dieser ausdrückt, ist Gebot, oder Gesetz der Sittlichkeit; die beiden erstern geben Regeln der Geschicklichkeit, und Rathschläge der Klugheit. —

Da das menschliche Begehrungsvermögen nur durch die Vorstellung, daß etwas ein Gut oder ein Uebel sey, bestimmt werden kann, zu wollen, oder nicht zu wollen: so entsteht nun die wichtige Frage, welche Vorstellungen den Willen zu dem, was die Imperative gebieten, nöthigen können. Diese Frage drückt der Verfasser S. 44 so aus: Wie sind diese Imperative möglich? Die Antwort ist leicht, wenn von Imperativen der Geschicklichkeit die Rede ist. Denn der Grund, wodurch sich der

Wille bestimmt ihnen zu gehorchen, liegt in dem Zwecke; z. B. wenn der Imperativ lautet: Wenn Du Dich von der Krankheit heilen willst, so mußt Du Arznei gebrauchen, — so kann ich mir die Nöthigung des Willens daraus erklären, daß die Erreichung des Zwecks ohne den Gebrauch der Mittel unmöglich wäre. Wenn wir nicht durch sinnliche Antriebe zuweilen uns abhalten ließen, die Mittel anzuwenden, wodurch erwünschte Zwecke allein erreicht werden können; oder wenn die Vernunft allein uns bestimmte, so wäre der Satz: wer den Zweck will, will auch die Mittel, sogar ein analytischer, das heißt ein solcher, in welchem das Prädikat nichts anders sagt, als was schon im Subjekte enthalten ist.

Es würde denn auch jeder pragmatische Imperativ leicht erklärlich seyn, oder wir würden leicht einsehen können, warum sich der

Wille nöthigen lassen müsse, Vorschriften zu erfüllen, deren Beobachtung unsere Wohlfahrt befördert, wenn nur der Begriff von Glückseligkeit bestimmt genug wäre. Denn alsdann, sagt Kant, wäre auch hier der analytische Satz: Wer den Zweck will, will die Mittel, der Erklärungsgrund. Allein um zu bestimmen, was wahrhaft glücklich mache, bedürfe es der Allwissenheit; alle Bestandtheile, oder vielmehr Elemente, die den Begriff der Glückseligkeit ausmachten, würden aus der Erfahrung geschöpft; diese aber lasse uns über die Richtung unserer Begierden, über den künftigen Zustand unserer Gefühle, und über manche Leiden, die einst uns treffen, oder wol gar mit dem Genusse mühsam erworbener Güter verbunden seyn können, in so großer Ungewißheit, daß Niemand mit Zuverlässigkeit bestimmen könne, was ihn glücklich machen werde. Deswegen sey kein

Digitized by Google

im strengsten Verstande gebietender Imperativ der Klugheit möglich, da einem vernünftigen Wesen nur das geboten werden könne, was, durch Vernunft erkennbar, nicht erst die Bestätigung einer trüglichen Erfahrung erwarte. Sobald aber angenommen werde, daß man die Mittel zur Glückseligkeit genau zu bestimmen wisse, so sey jeder Imperativ der Klugheit ein analytisch-praktischer Satz; d. h. wenn man die Merkmale des Subjektes zergliedere, so müsse das Prädikat daraus schon erkannt werden. Wenn z. B. zur Glückseligkeit weiter nichts erforderlich wäre, als Gesundheit, so ließe sich, nach Kanten, unter der Voraussetzung daß Jeder glücklich werden wolle (wie dieß wirklich der Fall ist), die Möglichkeit des Imperativs: Suche Deine Gesundheit zu erhalten! — leicht begreifen. Denn in dem Streben nach Glückseligkeit wäre auch schon

Digitized by Google

das Verlangen nach Gesundheit enthalten. — Bei der Erklärung des Imperativs der Sittlichkeit trete aber die große Schwierigkeit ein, daß er, um gültig zu seyn, keiner Voraussetzung (Hypothesis) bedürfe. Da nun gleichwol die Vernunft in ihren Reflexionen über die letzten Gründe der Handlungen sich durch Machtsprüche nicht zurückweisen lasse: so sey es eine sehr schwierige Frage, wie der kategorische Imperativ als möglich könne gedacht werden. — Die Untersuchung der Möglichkeit eines absoluten Gebotes *) wird nun, jener Schwierigkeit wegen, bis ans Ende des Kantischen Buches

---

*) Eine Untersuchung, die, wie ich oben gezeigt zu haben glaube, schon in ihren Problemen selbst einen Widerspruch enthält, und eben deswegen unmöglich zur

Digitized by Google

verschoben, und zunächst die Frage aufgeworfen: ob wol der bloße Begriff eines kategorischen Imperativs die Formel desselben zu erkennen gebe; das heißt, ob man nicht schon aus der Natur eines absoluten (ohne Bedingung gültigen) Gebotes abnehmen könne, wie dasselbe ausgedrückt werden müsse. Man denke sich, um dieß zu erfahren, nur überhaupt die Bedeutung der Wörter hypothetisch und kategorisch, und man wird finden, daß Gebote, die jenen Namen führen, nur dann zulässig, ja überall erst verständlich sind, wenn die Bedingung gegeben ist; Gebote der zweiten Art aber sofort verstanden werden können.

---

völligen Befriedigung der spekulirenden Vernunft beendigt werden konnte. Das Resultat derselben ist in der Einleitung angegeben.

Digitized by Google

Der kategorische Imperativ enthält nur
ein moralisches Gesetz, d. h. eine für den
Menschen als vernünftiges Wesen (oder wie
Verfasser sich ausdrückt: für jedes vernünf-
Wesen) in jedem Falle und unbedingt
[illegible] Art des Verhaltens; 2) die Noth-
[illegible]igkeit, diesem Gesetze gemäß zu handeln;
[illegible] von der Sinnlichkeit herrühren-
Neigungen, die Verhältnisse und Umstände
[illegible] beschaffen seyn wie sie wollen. Dieß
[illegible] so ausgedrückt: Der Imperativ
[illegible] wie in Hinsicht auf ein all-
[illegible] oder objectives Gesetz mein sub-
[illegible] des Handelns beschaffen seyn

[illegible] z. B. der Satz: Du sollst ei-
[illegible] 1. ein allgemeines Gesetz
[illegible] Wesen, [illegible]
[illegible] vollkommen [illegible] 2. [illegible]

Digitized by Google

den Worten Du sollst eine Nöthigung des Willens in Hinsicht auf die Möglichkeit einer Uebertretung. Wenn ich nun diesen Ausdruck der Nothwendigkeit: (Du sollst) wegnehme, so bleibt nur die Allgemeinheit des Gesetzes übrig.

In jenem Satze wird also weiter nichts gesagt, als: Dein subjektives Handlungsprincip (Maxime) soll so beschaffen seyn, daß es von der blossen Vernunft als ein allgemein geltendes (objektives) Princip (Gesetz) kann gebilliget werden. Es gibt eben daher auch nur einen einzigen kategorischen, überall anwendbaren Imperativ, dessen Materie zwar verschieden ist, der aber in Ansehung der Form immer derselbe bleibt *). Man könnte zwar

*) Die Materie eines Satzes nennt man das Subjekt und Prädikat; die Form ist aber

Der kategorische Imperativ enthält nur: 1) ein moralisches Gesetz, d. h. eine, für den Menschen als vernünftiges Wesen (oder wie der Verfasser sich ausdrückt: für jedes vernünftige Wesen) in jedem Falle und unbedingt geltende Art des Verhaltens; 2) die Nothwendigkeit, diesem Gesetze gemäß zu handeln; die subjektiven von der Sinnlichkeit herrühren- den Neigungen, die Verhältnisse und Umstände, mögen beschaffen seyn wie sie wollen. Dieß wird auch so ausgedrückt: Der Imperativ schreibt mir vor, wie in Hinsicht auf ein allgemeingültiges oder objektives Gesetz mein subjektives Princip des Handelns beschaffen seyn müsse.

So enthält z. B. der Satz: Du sollst einen Vertrag erfüllen 1. ein allgemeines Gesetz der Vernunft, dem jedes Wesen, das bloß Vernunft hätte, nachkommen würde, 2. in

den Worten Du sollst eine Nöthigung des Willens in Hinsicht auf die Möglichkeit einer Uebertretung. Wenn ich nun diesen Ausdruck der Nothwendigkeit (Du sollst) wegnehme, so bleibt nur die Allgemeinheit des Gesetzes übrig.

Im jenem Satze wird also weiter nichts gesagt, als: Dein subjektives Handlungsprincip (Maxime) soll so beschaffen seyn, daß es von der bloßen Vernunft als ein allgemein geltendes (objektives) Princip (Gesetz) kann gebilliget werden. Es gibt eben daher auch nur einen einzigen kategorischen, überall anwendbaren Imperativ, dessen Materie zwar verschieden ist, der aber in Ansehung der Form immer derselbe bleibt *). Man könnte zwar

*) Die Materie eines Satzes nennt man das Subjekt und Prädikat; die Form ist aber

Digitized by Google

einwenden: Die Sätze: Kein Mensch soll dem andern sein Eigenthum entwenden; jeder Bürger soll die Gesetze, die er zu halten versprochen hat, erfüllen ꝛc. wären zwei verschiedne kategorische Imperativen; allein sie sind es nur der Materie nach, d. h. die Prädikate: "Kein Eigenthum entwenden," und "bewilligte Staats-Gesetze erfüllen," sind zwar verschieden; aber die Art, wie das Subjekt (der Mensch) mit dem Prädikate verbunden wird, ist in beiden Sätzen gleichförmig; denn in beiden wird die Nothwendigkeit, seine Maxime einem allgemeinen Gesetze gemäß einzurichten, ausgedrückt.

Für das allgemeine Pflichtgebot hat nun Kant zwei Formeln, die beide gleichbedeutend seyn

---

: die Art, wie diese mit einander verbunden werden.

Digitized by Google

sehn sollen, aufgestellt: 1. Handle nur nach derjenigen Maxime, durch welche Du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde. 2. Handle so, als ob die Maxime Deiner Handlung durch Deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte. Natur im allgemeinen Verstande nennt er aber die Allgemeinheit des Gesetzes, nach welchem Wirkungen geschehen. Wenn ich z. B. immer bemerke, daß ein Körper, der specifisch schwerer als Wasser ist, im Wasser zu Grunde geht, sobald keine entgegenstrebende Kraft ihn aufhält, so sage ich: es ist die Natur des Wassers, daß es von einem schwerern Körper durchdrungen wird.

Jener Satz bedeutet also weiter nichts, als: Handle so, daß Du wollen könnest, jeder Mensch möge in jedem Falle eben so handeln.

Dieß soll, wie sich der Verfasser S. 57

Digitized by Google

ausdrückt, der Kanon der moralischen Beurtheilung seyn. Aber es wird in diesem Imperativ doch kein Merkmal angegeben, wodurch Maximen, von denen man wissen könne, daß sie für jedes Vernunftwesen als Gesetz gelten, von den entgegenstehenden unterschieden werden. — Läßt sich also ein Princip auffinden, worin dieses Merkmal zugleich ausgedrückt wird, so ist dieß ein noch zuverlässigerer Kanon. Nun erhellet aber aus manchen Beispielen, die Kant selbst mittheilet, daß nur dann die Maxime des Handelns zum allgemeinen Gesetze sich eigne, wenn in einer Welt, worin diese geltend wären, kein Widerspruch der Handlungen mit ihren Zwecken entsteht. Doch stimmen auch nicht alle von ihm angeführten Beispiele in Ansehung des Satzes, der dadurch anschaulich gemacht werden soll, zusammen. Aus manchen folgt, wie ich unten zeigen wer-

Digitized by Google

de, etwas ganz anders, als die Vorschrift: "einig mit sich selbst zu handeln." Und wer wird es läugnen, daß eine Handlung sehr unsittlich seyn könne, ohne im Widerspruche mit dem dadurch zu erreichenden Zwecke zu stehen?

Daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, seine Maximen mit der bloßen Vernunft einstimmig zu machen, nicht aber erst auf Vortheil und Neigung zu achten, und jene darnach zu modeln, bei jedem Menschen mit der Fähigkeit, über den moralischen Werth der Handlungen nachzudenken, verknüpft sey, sieht man daraus, daß wir Handlungen, die mit dem Geiste des Vernunftgesetzes nicht zusammenstimmen, als Uebertretungen, Sünden (ἁμαρτίαι) ansehen; welches gar nicht der Fall seyn würde, wenn wir nicht von der Nothwendigkeit jener Zusammenstimmung überzeugt wären. Wir betrachten solche Uebertre-

Digitized by Google

tungen nur als Ausnahmen vom allgemeingültigen Gesetze, und wünschen darum, weil wir diese uns erlauben, noch nicht, daß jeder Andere eben so handeln möge. Hier ist die Neigung mit der Vernunft im Streite (Antagonismus); wäre immer bloß die Vernunft befragt, so wäre es nicht möglich, daß wir uns Ausnahmen erlaubten, weil die Vernunft keine Widersprüche verträgt.

Wie ein Imperativ, wodurch ein Verhalten geboten wird, das von jedem vernünftigen Wesen, ohne Rücksicht auf materiale Zwecke, beobachtet werden soll, beschaffen seyn müsse; und wie dieser Imperativ als Kanon bei den Handlungen dienen könne, glaubt nun der Verfasser von Seite 51 bis 59 dargethan zu haben. Nun entsteht aber die Frage, ob jenes unbedingte Gebot, welches der kategorische Imperativ ausdrückt, ein bloßes Produkt der

Digitized by Google

Schwärmerei, oder wirklich in der Vernunft gegründet, und ob es Pflicht sey, demselben gemäß zu leben. Bei dieser Untersuchung soll auf das, was dem Menschen als einem an der Sinnenwelt theilnehmenden Wesen eigenthümlich ist, gar nicht Rücksicht genommen, sondern die bloße Vernunft gefragt werden. Ist nun das oben Aufgestellte Gebot nicht eingebildet, sondern rein vernünftig, so folgt daraus, daß es in dem Willen eines jeden vernünftigen Wesens anzutreffen seyn müsse. Denn wenn die Gefühle und Neigungen auf dasselbe gar keinen bestimmenden Einfluß haben, so bleibt die reine Vernunft-Quelle übrig; und was aus dieser hervorgeht, muß, bei allen Wesen, die Vernunft haben, anzutreffen seyn, weil die Gesetze derselben bei allen ewig und unveränderlich sind. Wie erfährt man aber das, was Produkt der rei-

Digitized by Google

nen Vernunft ist? Der Verfasser antwortet: Durch Metaphysik der Sitten; versteht aber darunter nicht, was sonst Metaphysik heißt, sondern die Aufsuchung absolut und allgemeingeltender Gesetze für das was geschehen soll, ohne Hinsicht auf das, was bisher etwa geschehen ist. Um nun darzuthun, wie bloße Vernunft den Willen bestimmen könne, erklärt er sich zunächst über die Natur des Willens S. 63, und beschreibt ihn durch das Vermögen, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäß zu handeln. Was dem Willen zum objektiven Grunde seiner Selbstbestimmung dienet, heißt Zweck, oder objektiver Zweck, auch Bewegungsgrund; was den subjektiven Grund der Willensäußerung ausmacht, Triebfeder. Der bloße Grund der Möglichkeit einer Handlung, deren Wirkung Zweck ist, heißt Mittel. Der subjektiven Begehrungs-Gründe

Digitized by Google

gibt es nun unendlich viele, weil sie von den auf Sinnlichkeit Beziehung habenden manchfaltigen Bedürfnissen der Menschen abhängen, vermöge welcher dem einen dieß, dem andern jenes Zweck ist. Diese Bedürfnisse könnten eben daher nicht der Grund bestimmter Gesetze seyn, sondern wenn etwas ein solches Gesetz für den Willen jedes Vernunftwesens seyn soll, so muß es seinen Grund in einem Objekte haben, dem ein unbedingter Werth zukommt. Dieß Objekt ist aber kein anderes, als die vernünftige Natur selbst, und man könnte daher das höchste unbedingte Vernunftgesetz auch in folgendem kategorischen Imperativ ausdrücken: Handle so, daß Du die Menschheit sowol in Deiner Person, als in der Person jedes Andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel gebrauchest.

Nach den Bemerkungen, die S. 70—72

Digitized by Google

hinzugefügt werden, könnte man jenes Gesetz auch in die Formel einkleiden: Handle so, daß Dein Wille als ein durch alle seine Maximen allgemeingesetzgebender betrachtet werden kann.

Durch diese Formel macht der Verfasser zugleich auf das erhabenste Vermögen des menschlichen Geistes, sich, unabhängig von aller gesetzgebenden Gewalt eines Andern, selbst Gesetze zu geben, aufmerksam. Auch erhellet nun aus dem Imperativ selbst, daß keine Triebfeder auf den durch Pflicht bestimmbaren Willen Einfluß haben dürfe, welches in den vorhin angeführten Formeln nicht mit eben der Deutlichkeit angegeben war. Ungeachtet nämlich ein Wille wol unter Gesetzen stehen kann, deren Erfüllung mit einem Interesse für ihn verknüpft ist, so läßt es sich doch nicht denken, daß er als höchster Gesetzgeber durch einen zu

hoffenden Vortheil bestimmt, und in seiner Legislatur wankend gemacht werden könne. — Jenes Vermögen des Willens, sich selbst Gesetze zu geben, und aus reiner Achtung für diese Gesetze zu handeln, heißt S. 74. Autonomie desselben, und der vorhin angegebene Imperativ das Princip der Autonomie im Gegensatze der Heteronomie.

Insofern die Vernunft in ihren Gesetzen immer mit sich selbst einstimmig ist, stehen alle vernünftige Wesen, wie Bürger eines Staates, den man den ethischen nennen könnte, unter einerlei Gesetzen; so verschieden auch die besondern Bedürfnisse einzelner Individuen seyn mögen. Eine solche systematische Verbindung kann auch ein Reich genannt werden, und wenn daher der Verfasser S. 76 von einem Reiche der Zwecke spricht, so bezieht sich dieser Ausdruck theils auf jene Gemeinschaft der Ge-

Digitized by Google

setze, theils auf die durch diese Gesetze als allgemein geltend bestimmten Zwecke. — Das Oberhaupt im Reiche der Zwecke (die Gottheit) nennt er ein Wesen, das als gesetzgebend keinem Willen eines andern unterworfen ist; Glieder im Reiche der Zwecke aber sind ihm diejenigen vernünftigen Wesen, die zwar allgemein gesetzgebend, doch auch diesen Gesetzen selbst unterworfen sind. Wenn aber das Prädikat "gesetzgebend" schon alle Oberherrschaft und Abhängigkeit ausschließt, so scheint in der Definition des Oberhauptes nichts zu liegen, was nicht ebenfalls in der Definition der Glieder enthalten wäre; und die letztern sind mithin dem Willen eines andern so wenig als das erstere unterworfen. Allein aus dem Nachfolgenden ergibt sich, daß hier nicht an den Willen eines Andern (eines lebenden Wesens), sondern an den Widerstand der Nei-

Digitized by Google

gung zu denken sey. Wären keine dem Sitten-Gesetze widerstreitende Triebe in der menschlichen Natur, so könnte man nicht sagen, der Mensch sey demselben *unterworfen*, weil Unterwerfung nur *da* Statt findet, wo ein Hang zu widerstreben angetroffen wird. In dieser Hinsicht kann man sagen: das Oberhaupt im Reiche der Zwecke sey gesetzgebend, und nicht dem Willen eines Andern unterworfen; der Mensch aber, und jedes mit Sinnlichkeit begabte Wesen, müsse sich zwar auch als gesetzgebend bei freien Handlungen betrachten; mithin nicht *darum*, *weil* es ein Andrer wolle, oder weil ein sinnliches Interesse damit zusammenstimme, handeln; bleibe aber den Gesetzen der sich selbst gebietenden Vernunft insofern *unterworfen*, als er oft einem Hange zur Abweichung widerstehen, und seinen Willen *nöthigen* — müsse. Diese

Nöthigung des Willens, dem höchsten Sitten-Princip zu gehorchen, heißt Pflicht; und man darf daher nicht sagen, die Gottheit habe Pflichten zu erfüllen. Allen Gliedern des Reiches, dessen Oberhaupt Gott ist, sind aber ohne Ausnahme Pflichten vorgeschrieben; jedes ist verbunden, seinen Willen auch dann dem Gesetze zu unterwerfen, wenn die Neigung ihm widerstreitet. — Alles was im Reiche der Zwecke als möglich gedacht werden kann ist entweder an sich gut, oder zu etwas Andern dienlich; es hat — um mit Kanten (nach S. 77) zu reden — entweder einen Preis, oder Würde. Für das, was einen Preis hat, gibts ein Aequivalent; was Würde hat, ist über allen Preis erhaben. Der Preis ist entweder Markt-Preis oder Affections-Preis. Jener kommt Dingen zu, die sich auf Neigung und Bedürfniß be-

Digitized by Google

ziehen, dieser solchen Gegenständen, woran man auch ohne ein Bedürfniß Wohlgefallen empfindet, oder die wenigstens nicht auf thierische, grobsinnliche Triebe Beziehung haben. — Kein vernünftiges Wesen würde, wenn es unfähig wäre, einen guten Willen zu haben, Zweck an sich seyn können. Nun aber ist jedes Wesen der Art eines solchen Willens (dessen Maximen zur allgemeinen Gesetzgebung taugen) fähig; dieser Wille aber hat Würde: folglich hat jedes Vernunft-Wesen einen unbestimmbar hohen, über allen Preis erhabenen Werth. Diesen Werth müssen wir nicht bloß an unsern Brüdern, sondern auch in uns selbst über Alles hochschätzen. Weil nun das Eigenthümliche des schlechthin guten Willens in der Selbst-Bestimmung nach allgemeingültigen Gesetzen besteht, so bedeutet jene Vorschrift nichts anders, als daß wir vernünftiges Handeln, fer-

Digitized by Google

ner selbst wegen, jeder damit nicht zusammenstimmenden Befriedigung sinnlicher Triebe vorziehen müssen. — Man könnte hier den Einwurf machen, der wirklich von einigen Philosophen gemacht ist, daß ein Wille, welcher nicht Etwas (irgend ein materiales Gut) zu erreichen strebe; der bloß wolle, um zu wollen, ganz ungedenkbar sey. Aber man kann eher zugeben, daß bis jetzt noch kein endliches mit Vernunft ausgestattetes Wesen einen ganz tadelfreien, reinen, unbedingt guten Willen geäußert habe, als eingestehen, daß dieser Wille nur da Statt finden könne, wo außer der Selbst-Bestimmung nach Vernunft-Gesetzen, noch ein Lohn, und die Vorstellung desselben als Triebfeder, hinzukomme. Denn, in diesem Falle wäre ja das vernünftige Wesen, in Ansehung der Bestimmung seiner Handlungs-Weise, abhängig; das zu erreichende Gut

Digitized by Google

müßte mehr als der Wille werth seyn, und die Würde desselben erst nach der Grösse und Wichtigkeit des Objektes berechnet werden. Durch diese Folgerung wird aber, indem sie die Freiheit aufhebt, und einen Maaßstab für die Tugend angibt, dem es ewig an zuverlässiger Bestimmtheit fehlen muß, der erhabenste Vorzug des sittlichen Wesens, ja die Natur der Sittlichkeit selbst, aufgehoben; und, sowol wegen der unendlichen Verschiedenheit unserer Begriffe von den Gütern des Lebens, als wegen der Ungewißheit des Erfolges unserer Handlungen, eine für jeden Menschen geltende Pflichten-Lehre unmöglich — die Tugend selbst unerreichbar gemacht *). — Uebri-

*) Daß ich nicht allen Sätzen und Folgerungen des Königsbergischen Weltweisen ohne Einschränkung beistimme, und hier nur



gens fehlt es jenem guten Willen nicht an einem Zwecke; aber dieser Zweck soll nicht außer ihm gesucht werden: es ist kein anderer, als die vernünftige Beschaffenheit (Form) der von uns befolgten Maximen. — So glaubt nun der Verfasser *) deutlich gezeigt zu haben, worin die Güte des Willens, von welcher im ersten Abschnitte gesprochen war, bestehen müsse. Kein Wille nämlich, der unter gewissen Umständen auch böse werden könnte, verdient den Namen eines schlechthin guten. Nun aber kann das Wesen, welches nur solche Maximen befolgt, die für jeden Vernünftigen gültig

seine Gedanken erörtere, wird aus dem Folgenden sich ergeben.

*) S. 18.

gültig sind, und eben daher aus der reinen Vernunft müssen geschöpft seyn (oder bei welchen die vernünftige Natur als Zweck an sich betrachtet wird), nie unsittlich handeln; folglich muß das Princip des guten Willens so lauten, wie es in den angeführten Formeln ausgedrückt ist.

Bemerkungen zu S. 87 ꝛc. bis ans Ende des zweiten Abschnittes.

Alle Principien der Sittlichkeit, die bisher aufgestellt sind, oder noch künftig erdacht werden, sind nothwendig entweder autonomisch, oder heteronomisch; d. h. sie gebieten entweder dem Willen, daß er sich selbst Gesetzgeber seyn

(durch unbedingten Gehorsam gegen die Vernunft sich bestimmen lassen), oder in der Beschaffenheit irgend eines durch ihn erst zu erreichenden Objektes seine Triebfeder suchen müsse. Mit andern Worten: Das Princip der Sittlichkeit lautet entweder so: Handle, weil Du etwas Anders willst; oder: Handle, wenn Du gleich nichts anders wolltest. Da nun aus dem Vorhergehenden einleuchtet, daß ein Princip nur durch seine Allgemeingültigkeit, oder bloße Vernunftmäßigkeit, zu einer Norm für jedes vernünftige Wesen erhoben werden könne; diese Norm aber jede andre mit ihr im Widerspruche stehende aufhebt, weil die Vernunft nicht zwei widerstreitende Sätze zugleich wahr finden kann, so folgt, daß nur ein gültiges Princip der Sittlichkeit denkbar sey, und, sobald man die Wahrheit und Allgemeingültigkeit des Kantischen einräumt,

Digitized by Google

alle übrigen falsch befunden werden müssen *) Weil ferner die Ausdrücke "rein

---

*) Dieser Satz ist von bedeutender Wichtigkeit. Denn es folgt daraus, daß, wenn die von Kanten vorgeschriebene Norm des sittlichen Verhaltens nicht bloß in Worten, sondern in der Hauptsache von den Principien anderer Moralisten abweicht, und zugleich rein-vernünftig ist (welches freilich auch dann noch bezweifelt werden könnte), alle übrigen Systeme der Sittenlehre auf seichtem Grunde erbauet sind. In Ansehung des wirklichen Verhaltens der Menschen mag wol die Verschiedenheit der Principien keinen merklichen Unterschied bewirken; und wer vom Grundsatze der Vollkommenheit ausgeht, mag als Sittenlehrer eben so vortheilhaft auf andre wirken, als der Kantianer; denn der Einfluß der scharfsinnigsten Deductionen auf die Beschaffenheit wirklicher Handlungen ist

Digitized by Google

vernünftig," und "durch Autonomie des Willens gegeben" gleichbedeutend sind, so ist das einzig ächte Princip der Moralität das autonomische; alle heteronomischen sind unächt und verwerflich. Diese können wieder in empirische und rationale eingetheilt werden. Jene sind entweder auf physisches oder auf moralisches Gefühl berechnet *); und man begreift sie unter dem allgemeinen Namen des Princips der Glückseligkeit. Diese

---

sehr unbedeutend; aber in wissenschaftlicher Hinsicht ist die Untersuchung der letzten Gründe und eine Vergleichung der Moral-Systeme sehr wichtig, um der Pflichten-Lehre Einheit und Haltbarkeit zu geben.

*) Unter moralischem Gefühl wird hier die durch Erfüllung der Pflichten erweckte frohe Stimmung des Gemüths verstanden.

lauten entweder so: Suche Dich vollkommner zu machen; oder: Erfülle den Willen des vollkommensten Wesens. Man nennt beide mit einem gemeinschaftlichen Namen Princip der Vollkommenheit. —

Keins von diesen, meint Kant, sey tauglich zur Begründung moralischer Gesetze. Nicht das Princip der Glückseligkeit, wenn man

A. darunter physisches Wohlseyn denke. Denn

a. der Begriff selbst sey unbestimmt, und aus der Erfahrung geschöpft, die den Erkenntnissen jene Nothwendigkeit, welche mit einem Gesetze verbunden gedacht werde, nicht geben könne.

b. Die sinnliche Welt weiche zu sehr in ihren Gesetzen von der sittlichen ab, als daß Befriedigung unserer Bedürfnisse (worin doch eben Glückseligkeit bestehe) vom moralischen Wohlverhalten zu erwarten sey. Oft müsse die Pflicht mit Aufopferung der höchsten Genüsse erfüllet

Digitized by Google

werden. — Eben so wenig, sagt er, kann jenes Princip dadurch geltend gemacht werden, daß wir unter Glückseligkeit B. ein mit der Pflicht-Erfüllung vereintes behagliches Gefühl verstehen. Denn a. insofern Gefühle etwas Zufälliges sind, kann das, was ich empfinde, nicht zum Maaßstabe des Guten für jedes Andern Gefühl erhoben werden; b. das Gefühl kann uns trügen; ein Princip der Sittlichkeit aber soll untrüglich seyn. Man darf hinzusetzen, daß für Menschen, welche dieß Gefühl entweder noch gar nicht kennen, oder zu sehr geschwächt haben, als daß die Vorstellung desselben auf sie wirken könnte, gar keine Norm der Handlungen übrig bliebe. Es wird erst nach vollbrachter Pflicht empfunden, und kann dem, der noch gar nicht aus Achtung für ein Vernunft-Gesetz gehandelt hat, da jedes Gefühl, ehe es Motiv wird, eine Erfahrung ver-

Digitized by Google

aufsetzt, keine Richtschnur des Verhaltens gewähren. Gleichwohl ist es der Würde des sittlichen Wesens und dem erhabenen Charakter der Tugend angemessener, in einem moralischen Sinne, als im Streben nach eigener Glückseligkeit, die letzte Quelle der Handlungen zu suchen, weil die eigenthümliche Schönheit der Tugend, und eine durch sie unmittelbar eingeflößte Hochachtung, mit jenem Sinne verträglicher ist. Wer, durch ein moralisches Gefühl bewogen, seine Pflicht erfüllen zu müssen glaubt, erklärt dadurch, daß die Tugend und deren Ehrfurcht erweckende Heiligkeit auf die Bestimmung seines Willens unmittelbar Einfluß habe; der Eudämonist macht dagegen den Werth der Tugend erst durch eine Berechnung einleuchtend. — Auch das Princip der Vollkommenheit, man mag darunter eine Wirkung des sittlichen Wohlverhaltens, oder den Willen

Digitized by Google

des höchsten Wesens denken, ist zur Grundlage eines unerschütterlichen Moral-Systems unbrauchbar. Der Begriff jener Vollkommenheit, welche von der Wolfischen Schule als das erhabenste Ziel des menschlichen Strebens und Wirkens angepriesen ward, ist leer und unbestimmt. Was vollkommen genannt zu werden verdiene, auf welchem Wege man jenem Ideal sich nähern müsse, bis zu welchem Grade, und nach welcher Richtschnur die Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte vorzunehmen sey — diese und ähnliche Fragen müssen nach einem bestimmten Gesetze von der Vernunft beantwortet werden. Man wird den Menschen in eben dem Grade vollkommen finden, in welchem die Maximen, die er befolgt, brauchbar zu einer allgemeinen Gesetzgebung für vernünftige Wesen befunden werden. Man wird also jenen [illegible] des [illegible] menschlichen Verhaltens [illegible]

der stillschweigend voraussetzen, ohne ihn so deutlich, als er von Kanten hervorgehoben ist, zu erkennen, und ohne zu wissen, daß Vollkommenheit durch ihn erst bestimmt wird; oder, wenn man seine Betrachtungen weiter fortsetzt, und schwankenden Begriffen Haltbarkeit geben will, sich gedrungen fühlen, das Princip des Verfassers anzunehmen. — Die wissenschaftliche Begründung der Moral ist aber noch weit eher in einem gewissen (durch die Natur der Sache beschränkten) Sinne zu erwarten, wenn man den Begriff der Vollkommenheit vorläufig unbestimmt läßt, und die genauere Angabe seiner Merkmale lieber gar nicht versucht, als wenn man einen göttlichen Willen, der doch erst mittelbar durch sittliche Begriffe gedacht werden kann, bei der Bestimmung desselben zu Hülfe nimmt. Wer Gott seyn, was er von uns fodert, wie er als heiliges Wesen beschaffen seyn

Digitized by Google

müsse, das werden wir nur durch Vernunft begreifen können; und wir müssen über den sittlichen Werth des Menschen, über das, was in ihm wahrhaft göttlich ist, einverstanden seyn, ehe wir einen Gott im Geiste zu erkennen fähig sind.

Allein dieß ist von andern Philosophen schon so deutlich gezeigt, und die verschiedenen Principien der Moral sind in manchen Werken so ausführlich entwickelt, daß der Verfasser einer weitläuftigen Widerlegung überhoben seyn konnte. Wer genauere Belehrung darüber verlangt, als ich hier zu geben vermochte, oder befugt war, den verweise ich auf die in der Note angeführten Werke *).

---

*) 1. Uebersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre, von dem Zeitalter des

Was im dritten Abschnitte zur Beantwortung der wichtigen Fragen: wie Autonomie des Willens möglich; wie ein kategorischer Imperativ [illegible]

[illegible]

[illegible]

Aristoteles bis auf unsere Zeiten; von Christian Garve. Eine zu dem ersten Theile der übersetzten Ethik des Aristoteles gehörende, und aus ihm besonders abgedruckte Abhandlung.

2. Verhandlungen über die Grundbegriffe, und Grundsätze der Moralität aus dem Gesichtspunkte des gemeinen und gesunden Verstandes, zum Behufe der Beurtheilung der sittlichen, rechtlichen, politischen und religiösen Angelegenheiten, herausgegeben von C. L. Reinhold. Lüb. u. Leipzig 1798.

3. Versuch einer Moral-Philosophie von Christ. Erhard Schmid.

4. Henrici (C.) Versuch über den höchsten Grundsatz der Sittenlehre.

Digitized by Google

rativ denkbar, und warum seine Sittlichkeit kein leeres Hirngespinst sey — von der Freiheit des Willens gesagt ist; wie der Mensch dort als ein der Verstandes-Welt angehöriges, nur durch Sinnlichkeit beschränktes Wesen betrachtet wird, für welches das moralische Gesetz, wenn Bedürfnisse und Triebe nicht die Erfüllung desselben verhinderten, Natur-Gesetz seyn würde, da es nun (bei dem Widerstreite der Neigung) als Gebot angesehen werden muß — das ist in der Einleitung zu meinem Commentar, wo ich den ganzen Inhalt des Kantischen Werkes darzustellen versuchte, verständlich genug zusammengefaßt, um den Leser, wenn er das Original, dessen Haupt-Gedanken ich ihm nur faßlicher machen wollte, zur Hand nimmt, auf das Resultat zu führen, daß eine wissenschaftliche Begründung der Moral, bei welcher eine der mathematischen gleiche

Digitized by Google

Evidenz erreicht würde, aus Gründen, die in der Natur der Sache, in dem Wesen der freien Selbstthätigkeit, und in dem Begriffe eines unbedingten Gebotes zu suchen sind, woher durch das Kantische Werk vollendet sey, noch jemals von einem Philosophen erwartet werden könne. Wer eine Autonomie der Vernunft annimmt, muß sich begnügen, den Sinn und die Bedeutung des im menschlichen Gemüthe schon vor aller Philosophie befindlichen Pflicht-Begriffes zu entwickeln; zu zeigen, daß er auf dem Wege der Erfahrung nicht gefunden werde; daß aus heteronomischen Principien eine überall geltende Pflichten-Lehre, und ihr wesentlicher Charakter — unbedingte Nothwendigkeit — nicht abgeleitet werden könne. Aber *wie* jene Autonomie nicht etwa als möglich *gedacht* werden könne, dadurch, daß man zum Behufe seiner Spekulazion den

Menschen bald als Mitglied einer Verstandes-Welt, bald wieder als Sinnenwesen denkt — sondern welche Bestimmungs-Gründe wirklich zu moralischen Handlungen führen: das wird er, ohne die Unbedingtheit des Gesetzes selbst aufzuheben, mithin sich zu widersprechen, nicht einmal versuchen können.

Wenn nun die Absicht des Königsbergischen Weltweisen hauptsächlich darauf gerichtet war, durch eine Analyse der Merkmale des unbedingt guten Willens ein festes Princip der Moralität als Grundlage eines künftigen Systems zu finden; so müssen wir, wenn sein Verdienst um die wichtigste aller moralischen Untersuchungen, und der Werth seiner trefflichen Schrift einleuchten soll, noch folgende Fragen beantworten:

Digitized by Google

1. Wissen wir nun bestimmter, als der Wolfianer, worin die eigenthümliche Würde der Tugend bestehe?

2. Haben wir einen untrüglichen, durchaus verständlichen Kanon des sittlichen Wandels durch die von ihm aufgestellten Formeln des Gesetzes erhalten? Oder ist der in jenen Formeln ausgedrückte Satz durch sich selbst so bestimmt, daß es zur Bestätigung seiner Wahrheit gar keiner Ableitung von höhern Sätzen bedarf?

3. Kann die Vernunft allein, ohne die geringste Beihülfe der Erfahrung, Regeln für das Verhalten vorschreiben, und Handlungen, die in den durch Erfahrung erst erkennbaren Verhältnissen des Lebens vorgenommen werden sollen, ohne einen Blick in die wirkliche Welt zu thun, im Voraus bestimmen? Oder, wenn Kant,

Digitized by Google

wie aus den von ihm angeführten Beispielen erhellet, so nicht verstanden seyn will: was bedeutet denn der Satz: Die Vernunft ist durch sich selbst (a priori) Gesetzgeberin für das, was in sittlicher Rücksicht geschehen soll.

Zur ersten Frage.

Wenn gleich der Begriff *Vollkommenheit* mit Recht ein schwankender, leerer, unbestimmter (S. 92) genannt wird, so kann dennoch der Wolfianer aus seinem Grundsatze jede Pflicht eben so richtig deduciren, als Kant aus dem seinigen. Denn beide Principien sind unbestimmt; beide müssen in gegebenen Fällen der Anwendung durch nähere Sätze erläutert, und vor schiefen Deutungen gesichert werden. Fragt Kant den Wolfianer, was er unter Vollkommenheit verstanden wissen wolle, so darf dieser erwie-

Digitized by Google

erwiedern: welche Maxime so tadellos sey, daß sie zum Gesetze für jedes vernünftige Wesen erhoben werden, oder daß man wenigstens wünschen könne, sie von jedem befolgt zu sehen. In beiden Fällen, ich mag dem Wolfischen Grundsatze, oder dem Kantischen folgen, bleibt eine unvermeidliche Unbestimmtheit zurück. Die Sittlichkeit muß auch nach beiden Systemen, ganz ihrer Natur gemäß, immer subjektiv bleiben. Der halb cultivirte Mensch wird manche, dem Philosophen verwerflich scheinende, Maxime so tadellos finden, daß er sie jedem vernünftigen Wesen vorschreiben zu dürfen glaubt. Mancher wird für Vollkommenheit halten, was dem Manne von reiferer Cultur sehr entbehrlich zu seyn, wenigstens gar keinen absoluten Werth zu haben scheint. Dieß bestätiget die Cultur-Geschichte aller Völker, und selbst in der Sprache ist manche Spur, die zu weitern Untersuchungen Anlaß gibt; da-

Digitized by Google

nur sichtbar *). Wenn also die Moralität nur darin besteht, daß man sich eine Denk- und Handlungsart eigen zu machen sucht, welche man, ohne einseitige und selbstsüchtige Rücksicht, als die beste oder vernünftigste befunden hat; wenn in diesem Wollen und Streben allein die Würde der Tugend zu suchen ist: so dürfen wir mit Kanten wol nicht befürchten, daß die Moralität leide (oder, nach seinem Ausdrucke, daß die Sitten allerlei Verderbniß unterworfen bleiben), wenn man Vollkommenheit zum Ziele seines Strebens macht, und bei den Maximen, die man befolgt, nicht daran denkt, ob sie wol zu einer allgemeinen Gesetzgebung tauglich seyn möchten; da beide Be-

*) So wird z. B. in der Griechischen Sprache durch das Wort ἀγαθος, im Deutschen durch das Wort brav sowol Tapferkeit als Redlichkeit bezeichnet.

griffe leer und unbestimmt sind, die nähere Bestimmung derselben aber nach dem Grade der Cultur des Menschen verschieden seyn muß.

Zur zweiten Frage.

Wenn nun aber jemand nach dem Kantischen Principe handeln wollte, würde er dann wol mit Bestimmtheit wissen, wann sein Betragen allen Forderungen der Vernunft entspreche, und die in einzelnen Fällen befolgte Maxime zu einem allgemeinen Gesetze für jeden in gleicher Lage befindlichen Menschen erhoben werden könnte? Weil zur Beantwortung dieser Frage durchaus eine vorläufige Bestimmung des Charakters einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit erfordert wird, und man nicht sagen kann: Diese Maxime verdient allgemein befolgt zu werden, ohne entschieden zu haben, welche überhaupt sich zum Gesetz für alle Vernunft-Wesen eigne: so scheint jenes Kantische Princip kein sicherer Maaßstab für die Moralität der

Handlungen zu seyn, sobald man außer dem guten Willen, der mit schwarzen Schandthaten und groben Fehltritten auch wol verträglich ist, noch ein anderes Merkmal des sittlichen Wohlverhaltens annehmen zu müssen glaubt. Allein die Sittlichkeit wird immer nur subjektiv bleiben; nie nach dem in die Sinne fallenden Betragen, immer nach den vom Thäter befolgten Grundsätzen beurtheilt werden müssen; und wenn der von Jugend auf geblendete, in Vorurtheilen und Fanatismus erzogene Verbrecher, dem nie, bei der größten Bereitwilligkeit sich belehren zu lassen, ein Strahl der bessern Erkenntniß ins Auge fiel, in frommem Eifer Thaten verübte, die, mit Bewußtseyn gethan, ihn der tiefsten Verachtung Preis geben würden, so könnte man, um nach dem Kantischen Grundsatze folgerecht zu urtheilen, ihn nicht verdammen. War seine Vernunft nicht fähig, die Unverträglichkeit der Maxime mit einer allgemeinen Gesetzgebung einzusehen — war sie

geblendet genug, um wol gar für Recht und Pflicht zu halten, was wir abscheulich nennen: so mag immer der Richter ihn strafen, wenn er den Gesetzen entgegen handelt: der Moralist nach Kantischen Prinzipien darf ihn nicht verurtheilen.

Zur dritten Frage.

Um zu erkennen, ob bloße Vernunft, ohne Hinsicht auf Erfahrung, für das sittliche Verhalten gesetzgebend seyn könne; ob und wieferne sie aus ihren Grundsätzen allein zu bestimmen fähig sey, was geschehen müsse: darf man nur die von Kant selbst gegebenen Beyspiele zur Erläuterung seiner Formel genauer betrachten; und man wird finden, daß der Zweck, der durch manche Handlungen, die wir Pflichten nennen, erreicht werden soll, nur durch Erfahrung als gegeben erkannt werde. Manche Beispiele, die er im ersten Abschnitte seiner Schrift aufstellt, sind zwar von Handlungen hergenommen, deren Unzulässigkeit schon durch den Widerspruch, worin sie mit ihrem

Digitized by Google

Zwecke stehen, erkannt wird. So kann ich z. B. die Pflicht, ein anvertrautes Gut nicht antasten zu dürfen, schon aus dem Begriffe eines Depositums erkennen. Aber wie viele ebenfalls pflichtmäßige Handlungen müssen nicht durch Reflexion auf die Beschaffenheit der sinnlichen Natur, durch Beobachtung menschlicher Bedürfnisse, durch Berechnung dessen, was mit der allgemeinen Glückseligkeit verträglich ist, unter die Zahl der Pflichten gebracht werden? Wie könnte ich wol, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit meines Körpers, den ich nur durch Erfahrung kennen lerne, die Pflichten einsehen, die mir in Rücksicht auf dessen Erhaltung obliegen? Eine vollständige Pflichtenlehre wird also die bloße Vernunft nicht liefern können, so lange dem Menschen durch die Natur Zwecke vorgeschrieben sind; wohl aber läßt sich durch Anwendung derselben auf die Erfahrung eine solche entwerfen. . . . W.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google


BD JAN 25
Digitized by Google



Digitized by Google